

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei ...

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. ...

Inserate kosten die Gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei ...

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. - Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Nordb. Allgem. Ztg. konstatiert, daß durch die Verknüpfung der Reichsfinanzreform dem deutschen ...

Die Steuerkommission des Reichstags hat das Reichshauptamt aufgefordert, eine neue ...

Durch die Anerkennung der österreichischen Annexion durch Frankreich und England ist der geplante europäische ...

Die Strafprozessreform der Reaktion.

Leipzig, 5. April.

Neben der Reform des Strafgesetzbuches, die wir vor ...

Strafrechtliche Reformbestrebungen - so schreibt Professor ...

Es ist nur natürlich, daß auch die deutsche Regierung ...

* Zur Reform der Strafprozessordnung, von Hugo Heinemann. Stuttgart, Dietz Nachf.

der vorhandenen gesetzlichen Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, die Strafprozessreform soll diese ...

Einen entscheidenden Beweggrund zur Reformierung des Strafprozesses bildete die steigende Erbitterung, die ...

Das tiefe Mißtrauen, das in den Massen gegen den ...

Nicht unverfälscht bewahren. Das Lauergericht einer ...

Das leitende Motiv des Entwurfs ist die Ausschaltung ...

Dieser Tendenz gegenüber muß die Zuziehung der Laien ...

Der § 2 unseres Strafgesetzbuches, der ...

Seuilleton

Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Preckang.

XIV.

Endlich, an einem klaren Dezembertage, als der Himmel ...

Frau Trude kühlte etwas heißes, Freundiges in der ...

Sie reichte ihm den Brief. Es waren nur freudige ...

findet sich nur noch in den Lehrbüchern des Strafrechts. Seine praktische Bedeutung hat er zum guten Teil verloren. Besonders die Arbeiterklasse spürt es tagtäglich von neuem und mit der Verschärfung des Klassenkampfes täglich mehr an ihrem Leibe, daß jedes Erstarren der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung ihr erfolgreiches Vordringen gegen die herrschende Klasse und das Verrenten des kapitalistischen Unternehmers dazu führt, mittels der Auslegung der Strafgesetze, die in Wahrheit neue Tatbestände schafft, neue Waffen gegen das politisch und gewerkschaftlich organisierte Proletariat zu schaffen.

Das Proletariat kann diesen vorsätzlichen Mißbrauch des Strafrechts und des Strafprozesses nicht mit der Forderung abstrakter Zweckmäßigkeitsregeln eines idealen Strafprozesses bekämpfen, denn die Wurzeln dieses Mißbrauchs liegen im kapitalistischen Charakter der Gerichtsverfassung. Die Arbeiter müssen gegenüber der von der herrschenden Klasse politisch inspirierten Justizbürokratie Schutz suchen in der Politik des proletarischen Klassenkampfes usw., den Kampf gegen diesen Entwurf als ein hervorragendes Moment ihres befreienden Klassenkampfes betrachten. Nicht auf dem Gebiete toter und formaler Strafprozessurtheile, auf dem vom lebenden Klassenkampf erschütterten Boden der Gerichtsverfassung werden die entscheidenden Reformen des Strafprozesses gesucht werden müssen.

Wenn wir an der trefflichen Studie des Genossen Heine mann etwas aussuchen, ist es sein Bestreben, den offenen Klaffen tendenzen des Entwurfs abstrakte strafprozessuale Zweckmäßigkeitsmomente entgegenzusetzen. Wir müssen von den juristischen Spiegelfechtereien der Motive unbeirrt dem Feind dort entgegenzutreten, wo er wirklich steht und leben deshalb diesen Entwurf einer Strafprozessreform mit Argumenten des proletarischen Klassenkampfes bekämpfen.

Rußland zu Beginn des XX. Jahrhunderts.

II.

Worin liegt der Grund, daß die durch die Agrarkrise in Fluß gebrachte Bewegung vorläufig scheitern mußte? Er ist zu suchen in dem inneren Widerspruch, den die Bauernbewegung in sich trug, antwortet darauf Martoff. Auch die Bauernschaft hat sich differenziert. Schon in ihren ersten Anfängen richtete sie sich nicht nur gegen den Adel, sondern auch gegen die reichen Bauern. Doch waren die Klaffenunterschiede unter den Bauern des zentral- und östlichen Russlands noch nicht scharf hervorgetreten und im allgemeinen nehmen alle an der Bewegung teil. Die Forderungen der Bauernschaft hatten indessen keinen so allgemeinen Charakter. Die Forderung: Land und Freiheit hatte nicht für alle Bauern den gleichen Sinn, ja die meisten unter ihnen besaßen überhaupt keine klare Vorstellung von der Freiheit. Bei vielen war noch der Glaube an den Jaren, sowie alle andern Vorurteile der patriarchalischen Lebensweise lebendig. Die Forderung, ihren Grundbesitz vergrößern zu können, knüpfte sich an die traditionellen Vorstellungen über den Jaren und hinderte somit den politischen Kampf. Die Administration tat allerdings alles, was sie konnte, um diese Illusionen zu zerstreuen, aber aus seiner Umgebung herausgerissen und in die Kaserne eingesperrt, traute der Bauer den Reden seiner Obersten über das „gute Väterchen“ in Petersburg und trat gegen seine eigenen kämpfenden Brüder auf. Dasselbe Ursache, die die Bauern in den Kampf trieb, nämlich der Bodenmangel, hat so die Niederlage der Revolution verursacht.

Der Bodenmangel, die Grundursache der russischen Revolution, hat auch auf die Entwicklung der Industrie und die Arbeiterbewegung zurückgewirkt und zwar in zwei entgegengesetzte Richtungen.

Aus den Bauern gewaltige Summen herauspressend, schuf die Regierung eine Industrie und zwang dann die Bauern, ihre Arbeitskraft den Unternehmern äußerst billig darzubieten. Dadurch wurde aber die Ausdehnung des inneren Marktes gehemmt, die Kaufkraft der bäuerlichen Bevölkerung geschwächt und die primitivsten industriellen Betriebsformen aufrechterhalten. Der Bauer in der Fabrik blieb noch häufig derselbe Bauer wie im Dorfe, er ließ sich die ungläublichste Behandlung gefallen. Dafür gab aber auch der Bauer auf dem platten Lande sein Gewerbe nicht auf und schmälerte so den Absatz des Fabrikanten. Bis in die 90er Jahre war deshalb die wirtschaftliche Entwicklung Russlands verhältnismäßig gering. Die Bourgeoisie wie die Arbeiterklasse spielten noch keine bedeutende Rolle. Ja, man zweifelte sogar noch an der Möglichkeit einer kapitalistischen Entwicklung und an der Existenz einer Bourgeoisie. Erst in den 90er Jahren ändert sich das, zum Teil wohl gerade infolge der erhöhten Getreidepreise, die die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung stärkten. Erst zu dieser Zeit entwickelt sich eine Produktion für Massenkonsum und die Kapitalisten wie die Arbeiterklasse beginnen eine Rolle im politischen Leben des Landes zu spielen. Unter der Intelligenz gewinnt jetzt der Marxismus eine starke Verbreitung.

Da in der ersten Zeit die Kapitalisten sich nur auf die Aufträge der Regierung stützten, stützten sie noch kein starkes Bedürfnis nach einer Erweiterung des Marktes. Andererseits hemmte das Band, das den städtischen Arbeiter immer noch mit dem Lande zusammenhielt, auch die Entwicklung der Arbeiterbewegung. Infolge der geringen Entwicklung des Individualismus unter den russischen Arbeitern und der weit fortgeschrittenen Konzentration der Produktion organisierte sich die Arbeiterbewegung verhältnismäßig leicht; der traditionelle Haß gegen den Adel und die Dorfwohner, die ungläublichen Schikanen durch die Polizei und die unfähig traurigen Verhältnisse in den Fabriken führten zu häufigen Streiks und andern Arbeiterkämpfen. Zum Klassenbewußtsein politischer Kampf konnte jedoch in dem ersten Jahrzehnt nur ein geringer Teil der Arbeitermasse emporsteigen.

In den 90er Jahren, während des wirtschaftlichen Aufschwunges, stand der ökonomische Kampf im Vordergrund der Bewegung; mit dem Hereinbrechen der Krise beginnt eine Periode großer politischer Kämpfe, in die die Arbeiterbewegung durch die Logik der Tatsachen hineingerissen wurde, ohne dabei aber ein klares Verständnis der Ziele und Kampfmittel zu gewinnen. Als Kind der „kommunistischen“ Verhältnisse des platten Landes erwies sich der Arbeiter für die bürgerliche Ideologie, den Individualismus, wenig, für die sozialistische Propaganda der Intelligenz dagegen leicht zugänglich; der Drang nach Freiheit war jedoch in ihm sehr gering entwickelt. Suchten doch die russischen Sozialdemokraten eine Zeitslang zu vermeiden, mit den Arbeitern über Politik zu sprechen. Indem nun die Arbeiterbewegung unter der Fahne des Sozialismus ihren Kampf führte, stellte sie sich in Gegensatz zu den übrigen Klaffen, mit denen sie gemeinsam gehen mußte, um den nächsten Feind, den Absolutismus, zu besiegen. Theoretisch äußert sich dieser Gegensatz in dem Streit der verschiedenen russischen Parteirichtungen. Der praktische Kampf wurde natürlich dadurch sehr erschwert.

Eine eigentümliche Stellung nahm die demokratische Intelligenz ein. Da in Russland kein städtisches Bürgerium vorhanden war, war sie immerfort auf der Suche nach dem „Volke“ begriffen. Sie ging in den 70er Jahren unter die Bauern, nahm in den 90er Jahren an der Streikbewegung teil und versuchte dann zu Anfang des 20. Jahrhunderts die „soliden“ Elemente der Gesellschaft in einer oppositionellen Partei zu organisieren. Diese „soliden“ Elemente waren die frontierenden Gewerksamänner. Zuerst schien es, als ob es diese Adligen ernst mit der politischen Freiheit meinten. Aber diese Bewegung befand sich von vornherein auf einer soliden Basis. Sie umfaßte nur die Grundbesitzer der Großgutsverwaltungen, einen Teil aus den städtischen und nur wenigen aus den Schwarzarbeiterverwaltungen. Die Grundbesitzer dieser Gegend waren nur insoweit gegen die damalige Regierung, als sie ihr die Schuld an der Bauernbewegung beimahen. Aber jeder neue Kampf der Bauern, jedes Jarenmanöver, das den privilegierten Klaffen etwas versprach, machte einen Teil der Grundbesitzer abtrünnig, bis sie endlich alle ins reaktionäre Lager überliefen. Da die Grundbesitzer die am stärksten organisierte Klasse darstellten und in den lokalen Selbstverwaltungskörperschaften herrschten, so war dies bei der schwachen Organisation aller Klaffen genügend, um der Reaktion zum Siege zu verhelfen. Dabei hinderte außerdem die Verbindung der Intelligenz mit den Grundbesitzern die politische Tätigkeit der ersteren unter der ländlichen Bevölkerung und stärkte das traditionelle Mißtrauen der Bauern gegenüber den „Herren“, d. h. auch gegenüber den wenigen revolutionär gesinnten Gelehrten, die sich der Bauernfrage hingeben wollten. Die demokratische Intelligenz hat also einen, wenn auch erklärlichen, so doch verhängnisvollen Fehler begangen, der für die Niederlage der Revolution von der größten Bedeutung war.

Dies ist im allgemeinen der Gedankengang der Autoren des Sammelwerkes: Die sozialen Bewegungen in Russland. Die Schilderung der Revolution, der Klassenkämpfe der Jahre 1905 bis 1907 sowie ihrer wirtschaftlichen Folgen und die Beschreibung der Ideenströmungen dieser Zeit wird in den weiteren Bänden ausfüllen. Es bleibt jetzt nur noch übrig, auf die Abhandlung von Potresow über die Entwicklung der russischen Sozialdemokratie einzugehen, die ein spezielles und besonders interessantes Kapitel des Werkes ausfüllt. Das soll in einem Schlussartikel geschehen.

Aus der Partei.

Die Partialschule hat am Sonnabend, 3. April, ihren dritten halbjährigen Kursus beendet. Es haben daran 23 Genossen und 3 Genossinnen teilgenommen. Von den Genossen waren zwei von ihren Gewerkschaften (von den Bergarbeitern und Maurern) entlassen worden. In dem halben Jahre haben im ganzen 814 Unterrichtsstunden stattgefunden. Davon entfielen auf Nationalökonomie 200, auf Soziologie 124, auf Geschichte 78, auf Arbeiterrecht und Soziale Gesetzgebung 81, auf Strafrecht 84, auf bürgerliches Recht 36, auf Naturerkenntnis 40, auf Kommunalpolitik 12, auf Stillehre 15, auf Redekunst 24 und auf Zeitungstechnik 30 Stunden.

In seinen Abschiedsworten gab Genosse Heinrich Schulz im Namen des Parteivorstandes und des Lehrerkollegiums seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß auch unter den Teilnehmern des dritten Kursus volle Einnüchternheit über den Wert der Partialschule herrsche. Kleine Mängel würden im Laufe

dem Wertesten ihrer Seele herausdrängte und sich in inniger, jubelnder Freude zu Wort und Melodie wandelte. Wie ein Aufstehen war es. Ein Aufstehen aus Angst und lauernder Verzweiflung zu neuer Tat. Das Dunkle, das Unfassbare und lautlos Qualende lag hinter ihr, unter ihr. Es war besiegt. Besiegt von dem Willen zum Leben, der nun wie Orgelklang das ganze Haus erfüllte und den schließlichen Tod aus allen Winkeln jagte.

Den schließlichen Tod. Denn nun trat er mit festen Schritten auf und trieb den letzten Nagel ein, daß er festige im Fern.

Frau Trude schrie wie und sah, ganz von glücklicher Empfindung erfüllt, hinaus. Sie konnte den Blick nicht losreißen. Dort wogten und wankten die Abendnebel, zuweilen durchbrochen von dem letzten roten Schimmer der Sonne. Immer näher kamen sie. Und nun krochen die schweren grauen Massen über die Hecke, an den Obstbäumen, an der Kastanie, am Hause empor — und sahen in die Scheiben.

Und Frau Trude sah in ihrer Erinnerung ein bewunderndes Lächeln auf Jeremias Gesicht, das sich dort ausbreitete, während sie sang. Und sie sah, daß er dann selig die Augen geschlossen hatte, nachdem er ihre Hand gefaßt.

Nun spürte sie ein leises Zittern in seinen dünnen Fingern, mußte die Augen gewaltsam abwenden von den grauen Nebelmassen, die sich über die rotglühende Schneefläche wälzten, mußte die Augen, noch halb geblendet, auf den Kranken richten. Ein feines Neben ging durch seine Lider und in der Nase zuckte es einmal merklich auf.

Dann lag Jeremias still, ganz still, weiß und friedlich da.

„mias?“ Frau Trude beugte sich, von einer heftigen Angst erfasst, über ihn — tiefer und tiefer — mit immer größer werdenden, erschrockenen Augen.

„mias?“

Ihr schluchzender Mund sank auf seine erlösende Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

der Zeit durch die Erfahrungen von Kursus zu Kursus überwunden werden. Die Genossen, die jetzt wieder in den Kampf hinaussträten, möchten die Kenntnisse, die sie in diesem Jahre in harter Arbeit erworben hätten, zum Nutzen der Partei und im besonderen zugunsten der planmäßigen Weiterbildung anwenden.

Genosse Silbermann bestätigt im Namen der Schüler als deren Obmann, daß es unter ihnen keine Meinungsverschiedenheiten mehr über den hohen Nutzen der Partialschule gäbe. Wohl seien zu Beginn des Kursus noch abweichende Meinungen sowohl über die Schule selbst als auch über die Bildungstheorie vorhanden gewesen; es sei aber bald eine erfreuliche Klärung eingetreten. Er spreche den Wunsch aus, daß die Genossen sich draußen im Kampfe immer mit der gleichen Kameradschaftlichkeit und dem gleichen Eifer für die gemeinsame Sache begegnen möchten, wie es in der Partialschule stets geschehen ist.

Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen!“ trennten sich die Teilnehmer voneinander und eilten der Heimat und damit dem Kampfe zu.

Genosse Emil Fischer, Mediziner am Hamb. Echo, ist nach etwa einjähriger Krankheit an einer Nierenentzündung in San Remo, wo er sich seit Anfang Dezember aufhielt, gestorben.

Er war am 17. Januar 1858 in Potsdam geboren. Er war von Beruf Steinbruder und hat auf seiner Wanderschaft ganz Deutschland, Norditalien, die Schweiz und die skandinavischen Länder durchzogen. Die Erkenntnis seiner Klaffenlage führte ihn sehr bald in die Reihen der Arbeiterbewegung. In den achtziger Jahren war er in der Wilhelmshavener Werft als Arbeiter tätig. Er wurde dort gemahrgelt und zum Redakteur an die in Bant neugegründete Nordwacht berufen, die er bis 1890 redigierte. In dieser Eigenschaft hat er viele Gefängnisstrafen erlitten. Dann wurde er Lokalredakteur am Hamburger Echo und besetzte diesen Posten bis zuletzt. Im Jahre 1904 wurde er in die Hamburger Bürgerbewegung gewählt, wo er einer der eifrigsten, befähigsten und wirksamsten Redner der Sozialdemokratie war. Seit zwei Jahrzehnten kandidierte er im Reichstagswahlkreis Altona-Neudorf. Die Agitation für die Sozialdemokratie und für die Arbeiterbewegung überhaupt war ihm Lebensaufgabe und Lebensinhalt. Die Partei verlor in ihm einen ihrer unermüdlichsten und geschicktesten Agitatoren und die Redaktion des Hamburger Echo einen ihrer besten und treuesten Mitarbeiter.

Generalschaftsorganisationen als Schrittmacher der Reaktion. In Flensburg fanden am 2. April drei Erstwahlen zum Stadtvorordnetenkollegium statt. Wahlberechtigt ist, wer mindestens 12 Mk. Staatseinkommensteuer zahlt oder Hausbesitzer ist. Die große Masse der Arbeiter ist dadurch vom Wahlrecht ausgeschlossen. Die wahlberechtigten Arbeiter beteiligten sich mit aller Energie an den Wahlen. In den bürgerlichen Klaffen herrschte bisher eine ungeheure Interesseloseigkeit in kommunalen Fragen. So wurden im Herbst 1908 von über 6000 Wahlberechtigten 1428 Stimmen aufgebracht, davon entfielen auf die bürgerlichen Kandidaten 725 und auf die sozialdemokratischen Kandidaten 703 Stimmen. Diese nahe „sozialdemokratische Gefahr“ hat die Gegner aufgereizt. Im ganzen sind drei Erstwahlen zu wählen, die diesmal gemeinsam von den sich sonst bekämpfenden bürgerlichen unsern Kandidaten entgegengeführt wurden. Am Abend vor der Wahl erschien in den bürgerlichen Zeitungen Flensburgs noch ein Wahlausruf zugunsten der bürgerlichen Kandidaten, unterzeichnet von dem Verein der Handlungslehrlinge von 1888 in Hamburg, Bezirk Flensburg, und dem Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, Kreisverein Flensburg. Die Sozialdemokratie hatte unter diesen Umständen eine geschlossene Gegnerfront vor sich, die in 12 Vereinen organisiert war. Unse Kandidaten erhielten 576 Stimmen, die Bürgerlichen rund 1040.

Diese Auch-Arbeiterorganisationen, die angeblich nur rein gewerkschaftliche Aufgaben erfüllen, haben sich also direkt in den Dienst der reaktionären politischen Parteien gestellt.

Sigung der Handelskammer.

Die Leipziger Handelskammer hielt am Sonnabend abend eine öffentliche Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde beschlossen, eine Petition gegen die sogenannte Finanzreform an den Reichstag abzusenden, in der auf die schädigenden Wirkungen der vorgeschlagenen indirekten Steuern hingewiesen und die Einführung und Ausgestaltung der Nachlasssteuer und der Erbschaftsteuer empfohlen werden soll.

Dann berichtete Direktor Brück im Namen des Verfassungsausschusses über die Errichtung von Sachverständigenkommissionen und Schiedsgerichten bei der Handelskammer. Vom Verband deutscher Baumwollgarnverbraucher und der Vereinigung des Wolllandels ist die Errichtung der genannten Institute angeregt worden, die den Zweck haben sollen, die oft langen und kostspieligen Prozesse zwischen den Interessenten zu beseitigen und die Beteiligten vor dadurch entstehenden Schäden zu bewahren. Nach längerer Debatte wurde entsprechend einem Antrage des Verfassungsausschusses beschlossen: 1. sich grundsätzlich bereit zu erklären, die von der Vereinigung des Wolllandels in Leipzig zur Begutachtung von Warenlieferungen oder Warenanordnungen sowie zur Vermeidung unnötiger Prozesse und Entscheidung von Streitigkeiten geschaffenen Einrichtungen einer Sachverständigenkommission und eines Schiedsgerichts unter ihren Schutz zu nehmen und zu diesem Zwecke sich vorzubehalten; a) die ihr von der genannten Vereinigung zu unterbreitenden Vorschläge über die beiden genannten Einrichtungen zu bekräftigen, b) die ihr nach diesen Vorschlägen alljährlich vorzuschlagenden Begutachter und Schiedsrichter zu ernennen und bekannt zu geben, c) die Geschäftsführung der beiden in Rede stehenden Einrichtungen nach Maßgabe der genannten Vorschläge gegen eine angemessene, von der Vereinigung des Wolllandels zu leistende Entschädigung zu übernehmen; 2. den Verfassungsausschuss zu ermächtigen, a) die näheren Festsetzungen und Vereinbarungen zur Ausführung des Beschlusses unter 1 a bis c seinerseits für die Handelskammer zu treffen, b) die Wünsche der Baumwollinteressenten in ähnlicher Weise wie die der Wolllandelsinteressenten zur Erfüllung zu bringen und zu diesem Zwecke mit dem Verband deutscher Baumwollgarnverbraucher in nähere Verhandlungen einzutreten.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete eine Aussprache über die geplante Ausgestaltung der freiwilligen Abteilung der Handelskammer zur Vermeidung von Streitigkeiten. Die beiden sächsischen Kammern haben beschlossen, eine Änderung vorzunehmen, die der Schaffung eines Monopols für die Landesbrandversicherungskasse gleichkommt. Das Ministerium hatte in einer Verordnung von verschiedenen Handelskammern dazu ein Gutachten eingefordert. Die hiesige Kammer hat darauf eine Umfrage an die hiesigen Firmen veranlaßt. Die von 101 Firmen eingegangenen Antworten sind von Verfassungsausschuss bearbeitet worden und haben nach einem Bericht des Stadtrats Seiffert zu der Überzeugung geführt, daß es vollständig ausgeschlossen sei, der Landesbrandversicherungsanstalt ein Monopol für die gesamte Mobiliarversicherung zu schaffen und zwar wegen der schwerwiegenden Bedenken jeder Art, die einem solchen entgegenstehen. Man könne der Frage der Einführung eines Monopols lediglich für die Maschinenversicherung näherzutreten. Die laut gewordene Vermutung könne man teilen, daß die geringe Benutzung der freiwilligen Abteilung mit auf die in weiten Kreisen herrschende Unkenntnis von dem Vorhandensein dieses Zweiges oder der näheren Bedingungen und Vorteile, die die Landesanstalt in mancher Beziehung gegenüber den Privatversicherungsanstalten bietet, zurückzuführen ist. Eine geeignete Beredlichkeit würde sicher eine große Anzahl von Versicherten

„Neh hole nur ein wenig Kuchen, Liebster. Denn heute ist ein Feiertag.“

„Ja. Heute ist ein Feiertag.“

Und als sie zurückkam, den Tisch an das Bett rückte und das Kaffeegeschirr austrug, sagte er: „Es ist fast so wie damals, als du aus dem Wochenbett aufgestanden warst. Erinnerst du dich?“

„Ja, natürlich. Ich hatte eine so unbändige Kraft in mir.“

Sie sahen sich lächelnd an. Und nach einer langen Pause:

„Wir sind weit voneinander gewesen, Liebste.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, 'mias. Du warst immer bei mir. Auch in den letzten schrecklichen Monaten.“

Er sah zum Fenster hinaus, in die Kastanie hinauf, während Trude den Tisch abräumte. Ein leichter Rosenschimmer lag auf den Schneebällen zwischen den Nesten und tief an den weißen Linien der Zweige entlang.

Und als Frau Trude wieder hereinkam und sich zu ihm setzte, ward das Rot immer tiefer und tiefer und breitete sich wie ein glühender purpurner Schleier über Garten und Hecke und Haus. Er legte sich wie ein Schein von Gesundheit auf das weiße Gesicht des Kranken, auf die blassen dünnen Hände und spielte auf dem hellen Deckbett.

Frau Trudes Augen leuchteten. Sie sah gerade hinein in den roten Feuerball, der dort hinten wie in einem dichten Nebel verjaht.

„Wie hübsch du bist, Liebste! Noch immer!“ Er lächelte ihr zu. „Nun singe mir eins. Etwas Frohes und Mutiges. Vom Wandern. Es kleidet dich so gut.“

Und während Frau Trude wie gebannt in die Sonne blickte, mußte, in die wackelnden Nebel, die wie schwere Wolken von den Dächern emporstiegen, sich hin und her drängten, sich ausbreiteten und mehr und mehr das feurige Rot dämpften, lang sie. „Sama, was da unheimlich aus

Gedenkblatt an die Maifeier 1909

Wie in früheren Jahren ist auch in diesem Jahre in unserem Verlage ein Gedenkblatt zur Maifeier

Völkerfreiheit — Völkerfrieden

erschienen. Die Karte ist künstlerisch in Dreifarbedruck ausgeführt, sie wird allen Genossen ein wertvolles Andenken an die Maifeier 1909 sein.

Zum Preise von 15 Pfg. zu haben in unserem Hauptgeschäft und den Filialen, im Parteisekretariat des XIII. Wahlkreises, in den Gewerkschaftsbureaus und bei den bekannten Genossen.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft
Abteilung Buchhandlung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Leipzig.

Dienstag, den 6. April 1909, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Reher Strasse 32.

1. Vortrag über: Die Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse. Referent: Herr G. Johannes.
2. Verbandsangelegenheiten (darunter Bericht über das neue Saalprojekt und Beschlussfassung über die Erhöhung des Stammkapitals für das Volkshaus).
- Wichtigen und pünktlichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Schmiede

Geschäftsstelle: Hoffhaus, Leipzig, G. I. Teleph. 12140.

Büroangabe: vormittags 9-11 Uhr mittags 12-1 Uhr abends 5-8 Uhr.

Donnerstag, den 8. April, abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung.

1. Stellungnahme zum 1. Mal. 2. Rapport vom 1. Quartal 1909. 3. Gewerkschaftliches.
- Vollständiges und pünktliches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Naturheil-Verein Baunscheidt.

Dienstag, 6. April, 9 Uhr, Vortrag Hr. Jul. Anton: Baunscheidtismus und seine drohende Stellung in der Heilkunde. „Battenberg“, 1. Etage. Gäste willkommen! Zutritt frei! Der Vorst.

Restaurant zur Krone

Leipziger Strasse Nr. 2

käuflich übernommen haben. Wir werden bemüht sein, das Wohlwollen der uns beschönigenden Gäste, Freunde und Bekannten durch aufmerksame Bedienung zu erwerben und ihnen einer gütigen Unternehmung unseres Unternehmens entgegen

Emil Franke und Frau.

Gute Quelle

Lindenau, Ede Ranzlerstr. Bringe meine Besalitäten in freundschaftliche Erinnerung. [8085] Mit bestem Gruß Matthias Schmid.

Barbier- u. Friseurgeschäft

Max Springer, Jakobstrasse 2 Ecke Ranzstädter Steinweg empfiehlt sich Freunden und Genossen. Saubere Bedienung.

Im Reich der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blum: 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Die Vereins-Bier-Brauerei zu Leipzig

älteste Aktienbrauerei am Platz

empfehlen zum bevorstehenden Osterfest ihre vorzüglichen und sehr beliebten

Biere in Flaschen und Fässern:

Lager	20	Flaschen	2.—	Mk., à Liter	24 Pfg.
Pilsner	20	"	2.20	"	26 "
Bayrisch	20	"	2.20	"	26 "
Einfach (Schaf)	20	"	1.40	"	12 "

Telephon Nr. 3142.

Wein

Welsch. 65, Rotw. 71. 60, 55, 3. 4. vorzügl. Blütw. 80, 1.50. Samos-Ausbruch 75, 1.25. Portwein, Irrigan 75, 1.25. Sherry, Malaga 100, 3. 3. 100, 3. 3. 110, 3. 3. 110, 3. 3. 125, 1.50. Obetweibld., Korn u. 1.25, 4. Elerooognoo 2, 4. Likör, 110, 2.50.

A. Friese, Grimm, Steinweg 11, Kellerrei kein Laden.

Nur noch kurze Zeit wegen Abbruch des Grundstückes **Ausverkauf** :: zu staunend :: billigen Preisen.

Gardinen größte Auswahl, prachtl. Muster, früher 35 Pfg. bis Mk. 2.—, jetzt 22 Pfg. bis Mk. 1.50. Abgsp. Fenster Reste von 1 bis 4 Fenster v. Mk. 1.50 b. Mk. 10.— noch besond. billig. Stores von Mk. 1.50, Vitragen von 25 Pfg. an.

Brühl 5 Karl Köhler Brühl 5 gegenüber d. Hainstrasse.

Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten

Großes Lager in Inletts sowie Baby-Wäsche. **Heinr. Rohr, Leipzig-Volkmarisdorf, Kirchstr. 2 Ecke Wurzer Strasse.**

Syndikalrat **Salon-Briketts** Marko Franz ab Lager à Ztr. 70, bei 10 Ztr. à 75, bei 25 Ztr. à 78, bei 50 Ztr. à 70. H. Schlichting, Reitzschstr. 18a, Fernsp. 1917

Neu! Neu! Soeben erschienen: **Jugendgeschichte einer Arbeiterin**

von ihr selbst erzählt. Mit einem Geleitwort von **August Bebel.** Preis Mk. 1.—

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Leipzig, Tauchaer Str. 19/21 sowie sämtliche Filialen und Aussträger d. Volkszeitung.

Gratias! 2 Pfd. ff. Weizenmehl, oder 1 1/2 Pfd. kl. Zucker, oder 5 frische Eier auf 1 Pfd. Ideal-Margarine à Pfd. 1 Mk.

Auf 2 Pfd. Ideal das Doppelte. Gültig bis 10. April 1909. **Emil Denkmann, L.-Plagwitz** Lauchstädter Str. 23, fr. Mühlenstr. Die bei Hs. Marg. Unverlocht Pfd. nur 67 Pfg., b. d. Pl. nur 65 Pfg.

Goethe. Faust I und II. Teil, in Liebhaber-Einb. 1 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Von dem bekannten Werke: **Ratgeber für Arbeiter**

ist noch ein kleiner Restposten zum zurückgekauften Preis von 50 Pfg. abzugeben. Der frühere Preis war 1.25 Mk. Das dauerhaft gebundene, über 800 Seiten starke Werk enthält eine Zusammenfassung der wichtigsten Bestimmungen aus den Arbeiter-Versicherungs-Gesetzen und der bürgerlichen Gesetzgebung. Genauere Sachregüter ist dem handlichen Buche beigegeben.

Zu beziehen durch alle Filialen und das Hauptgeschäft der **Volksbuchhandlung** Tauchaer Strasse 19/21.

Reformhaus Thalyia Central-Neum. 40, Suda Suda 33, Pl. auchstädtstr. 11, L. L. Demmerstr. 21, Jo. Hallenbachstr. 10, Ha. Schiebstr. 3, Vo. Eisenbahnstr. 10, Th. Siederstr. 19, 23, Rd. 1. Unt. Münsterstr. 19, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Neueste! 1000 Kaffeeservices 2.75, 4.—, 4.50, 5.—, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—, 10.—, 12.— bis 165.—

Schlegel, Porzellan Hainstr. 16/18.

Familienanzeigen.

Für die herzlichste Teilnahme sowie den reichen Blumen-schmuck beim Begräbnis meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwagers und Großvaters sage ich allen untern herzlichsten Dank.

Friederike verw. Büttner nebst Angehörigen.

Deute früh 1/8 Uhr verchied nach langem Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Schriftsteller **Paul Oehlschlägel** im 80. Lebensjahre, was ich allen Verwandten und Bekannten nur hierdurch schmerzhaft anzeige.

2.-Plagwitz, Weissenfeller Str. 2, ut. **Hedwig Oehlschlägel geb. Müller** zugleich im Namen der Hinterbliebenen. Beerdigung Dienstag, vorm. 11 Uhr, Friedhof Lindenau.

Nach langem Leiden verchied Sonnabend abend meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Schwiegermutter

Marie Volland geb. Schindler im 26. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an 2.-Reudnitz, Heindrichstr. 28, III. 4. April 1909 **Berthold Volland** nebst Hinterbliebenen. Die Beerdigung erfolgt Mittwoch vormittag 1/2 11 Uhr auf dem neuen Reudnitzer Friedhofe.

Sommerpreise

Kauft Briketts bei Benno Grimm, Tauchaer Str. 41.

Sommerpreise

Politische Uebersicht.

Bei dem Reimen.

Es ist sicher, daß die Parlamentsferien mit aller Macht ausgenutzt werden, um den kaffenden Riß im Bloß zu reimen. Die Deutsche Tageszeitung war ja neulich schon in der Lage, von den geheimen Verhandlungen zu berichten, durch die man auf der einen Seite die Agrarier mit der Erbschaftsteuer, auf der andern die Liberalen mit der Brauntweinsteuer auszuföhnen hofft.

Auch in der liberalen Presse regen sich tausend fleißige Hände und helfen sich im munteren Bund. Die Kölnische Zeitung sucht ihren liberalen Gespielen die Brauntweinsteuer folgendermaßen mundgerecht zu machen:

So wie die Dinge liegen, möchten wir es für ratsam halten, daß der Weg zur Verständigung über die Brauntweinbesteuerung in der Rinte der Regierungsvorlage des Monopols gesucht wird. Wir haben schon früher dargetan, daß die Form des Monopols einerseits an dem bestehenden Zustand nicht viel ändert und in das Gewerbeleben verhältnismäßig sehr wenig eingreift, aber andererseits gründlich mit der jetzigen verwardten, für den Nächsteingeweihten völlig unverständlichen Brauntweinbesteuerung und der sogenannten Viebesgabe aufräumt.

In dieses Versöhnungsviolinkonzert von rechts und links fällt nun die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit ihrem Kontrabaß ein. Sie wäscht die Parteien, deren Intellektuelle in der Finanzkommission bisher jede „positive Arbeit“ unmöglich gemacht hat, wegen ihrer totalen Leistungsunfähigkeit ganz gehörig die Köpfe:

Wenn in der bisherigen Weise weitergearbeitet würde, würde die Kommission nicht nur bis Ende Juli, sondern bis in den Winter Anfang zusammenbleiben müssen. Die verblühten Regierungen werden an dem vom Reichskanzler in seiner Rede am 31. März ausgesprochenen Verlangen, daß der Reichstag noch in dieser Session die Finanzreform erledigt, unter allen Umständen festhalten. Hierbei befinden sie sich in voller Ueber-einstimmung mit den Wünschen des weitaus größten Teils des deutschen Volks.

Deutsches Reich.

Wilow und die Flottenrüstungen.

Das Berliner Tageblatt äußert sich über die Abweisung des Gedanken einer Rüstungsbeschränkung durch Herrn Wilow und die Reichstagsmehrheit wie folgt:

Die Nervosität der Engländer macht es denen, die bei uns für die Rüstungsbeschränkung eintreten möchten, etwas schwer, dieses Vorhaben auszuüben. Dennoch hat Fürst Wilow wohl nicht ganz richtig gehandelt, als er vor acht Tagen ein glattes Nein sprach und nicht einmal die Möglichkeit einer Verständigung durchschimmern ließ, und die Herren Freisinnigen hatten nurrecht, so blind und gehoramt mitzugehen. Die Verständigung mit England kann nur erzielt werden, solange die Liberalen dort am Ruder sind, und je abweisender die deutsche Regierung spricht, desto mehr häßt sie Herrn Balfour und die konservativen Gegner des Kabinetts.

Daß Herr Wilow in Privatgesprächen eine andere Uebersetzung hat, als wenn er offiziell im Reichstage spricht, ist zwar nicht neu, aber doch erwähnenswert. Im Grunde seines Herzens, so sagt das Berliner Tageblatt, stimmte er dem sozialdemokratischen Antrage vom Montag, mit Eng-

land in Erwägungen über die Beschränkung der Flottenrüstungen zu treten, völlig zu. Der Einfluß der Stahlkönige und Flottenerzeuger zwang ihn aber, öffentlich das Gegenteil seiner Uebersetzung zu sagen.

Die Mittelständler für die Erbschaftsteuer.

Die Mittelstandsvereinigungen erlassen zu ihrer für den 3. Osterfeiertag zu Berlin geplanten Kundgebung zugunsten der Erbschaftsteuer einen Aufruf, in dem es unter anderem heißt:

Der Mittelstand kann von der Forderung einer Besteuerung des Besitzes durch eine Belastung der Erbschaften unter keinen Umständen abgehen, weil eine Ablehnung einer solchen Besteuerung eine Erhöhung der Materialbeiträge der Einzelstaaten befördert läßt. Tritt diese ein, dann läßt sich eine Heraushebung der Einkommensteuer in Höhe von 30-40 Prozent nicht vermeiden. Da man hierbei die unteren Einkommen frei lassen möchte, würde es abermals der Mittelstand sein, der in der Hauptlast diese 100 Millionen zu zahlen hätte.

Diesen zum Himmel schreienden Zustand haben die Mittelständler selber herbeigeführt, indem sie bei den Reichstagswahlen liberal den Vertretern des mobilen und immobilien Großkapitals ihre Stimme gaben. Sie werden jetzt nur mit der Rute gezüchtigt, die sie sich 1907 selber gebunden haben.

Soziale Medizin.

Die Herabdrückung der Kosten für die Invaliden- und Altersversicherung ist seit einigen Jahren auf Veranlassung des Reichsamts des Innern von den Versicherungsanstalten systematisch betrieben worden. Mit Befriedigung können denn auch die Versicherungsträger seit einigen Jahren in ihren Geschäftsberichten regelmäßig feststellen, daß trotz der von Jahr zu Jahr zunehmenden Anzahl der Versicherten die Zahl der Rentenempfänger ständig zurückgegangen ist.

Wegen geeigneter Maßnahmen auf dem Gebiete des ärztlichen Bildungswesens zur Verbreitung der neueren Fortschritte der sozialen Medizin unter den praktischen Ärzten haben im Reichsamt des Innern unter Zuzugewinnung von Vertretern des Reichsversicherungsamtes Verhandlungen stattgefunden.

Die Verbreitung der neueren Fortschritte der sozialen Medizin unter den praktischen Ärzten nennt man heutzutage den Versuch, durch noch systematischere Anwendung der beschriebenen Rentenquellen die Unfallrenten der ländlichen Arbeiter noch weiter heruntersubsidieren. Seit Jahren schreiben die Agrarier nach Befestigung der „Schnapsrenten“, die den Unfallverletzten bei einer Verminderung ihrer Erwerbsfähigkeit bis zu 25 Proz. gezahlt werden. Die unsoziale Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts und die Lätzigkeit der von den Berufsvereinigungen angestellten und gänzlich bezahlten Ärzte hat immer mehr dazu geführt, die Zahl dieser niedrigeren Renten herabzudrücken.

Eine patriarchalische Idylle.

Auf dem Kruppischen Werken in Essen ist, wie das Wolffsche Telegraphenbureau meldet, folgendes Plakat angehängt worden:

Durch einige Zeitungen ist diese Tage die Nachricht über eine angebliche Erziehung des Verhältnisses zwischen meiner Frau und mir verbreitet worden. Aus Anlaß hieron wird mir mitgeteilt, daß solche Gerüchte auch in die Kreise der Kruppischen Werke angeblieben eingedrungen seien. Da uns daran liegt, daß sich unter den Werksangehörigen keine solchen Meinungen in dieser Richtung festsetzen, halten meine Frau und ich es für notwendig, dem mit der Erklärung eigenemutigen, daß alle Gerüchte über irgendeine Störung des guten Verhältnisses zwischen uns jeder tatsächlichen Grundlage entbehren und von A bis Z erfunden sind.

Auf dem Hügel, den 2. April. Strupp v. Böhlen und Halbach.

Die Kruppischen Arbeiter und nicht minder das deutsche Volk werden die Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Herrn v. Böhlen-Halbach und seiner Frau nach wie vor ungeklärt ist, mit besonderer Genugtuung zur Kenntnis nehmen.

Ein neuer Terrorismandschwindel.

Das Organ des Fürsten Bismarck, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, druckt eine Notiz der Kölnischen Zeitung ab, wonach die Sozialdemokratie in Lübeck eine neue Art von Terrorismandschwindel ausbringe. Um die Mittel für die Errichtung einer eigenen Druckerei auszubringen, sammelten die sozialdemokratischen „Gründer“ ohne Ansehen der Partei bei den Geschäftleuten der Stadt „Viele Geschäftleute“ — so heißt es — „sind dadurch so eingeschüchtern worden, daß sie gezahlt haben. Die Genossen rühmen sich, schon 3000 Mk. aus den bürgerlichen Taschen gezogen zu haben.“

Die sozialdemokratische Propaganda in Lübeck hat dem dortigen Generalanzeiger, der zuerst die Unwahrheit veröffentlichte, eine Verichtigung zugesandt, in der festgestellt wird, daß nicht einem einzigen Geschäftsmann auch nur indirekt mit dem „Vollst“ gedroht worden ist. Die Anregung, auch bei den Geschäftleuten für die Errichtung der Druckerei zu sammeln, ist von einem Geschäftsmann selbst ausgegangen und es ist denn auch in jedem einzelnen Fall ausdrücklich betont worden, daß eine Ablehnung keinerlei Folgen haben werde. Der ganze Betrug, der unter den Geschäftleuten ausgeführt wurde, befaßt sich denn auch nur auf ganze 160 Mk.; die übrigen Geber sind lediglich von der Arbeiterschaft allein aufgebracht worden. Zum Ueberflus veröffentliche unser Lübecker sozialdemokratisches Parteiblatt gegenüber erneuten Verdächtigungen noch eine zweite Erklärung, daß von der mit der Finanzierung des Unternehmens beauftragten Jntanz niemand eine Weisung zur Sammlung in der geschuldeten Weise erteilt wurde, und daß es auch bis jetzt trotz aller Bemühungen nicht gelungen sei, den „terrorisierten“ Geschäftsmann und die „Terroristen“ ausfindig zu machen.

Das Blatt des deutschen Reichskanzlers wird sich entschließen müssen, auch diese Terrorismandschwindele zu den übrigen zu legen.

Berlin, 5. April. Der Bundesrat hat den Beschlüssen des Reichstages zum Reichshaushalt und zum Haushalt der Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1909 zugestimmt.

Die neue Tabaksteuervorlage. Wie der Süddeutschen Tabakzeitung aus Berlin gemeldet wird, hat die für die Tabaksteuervorlage eingesetzte Subkommission des Reichstages beschlossen, das Reichskanzleramt zu ersuchen, einen Tabaksteuerentwurf auszuarbeiten, der sich in der Richtung des von den Abgeordneten Mommson und Weber eingebrachten Antrages bewegt.

Der Antrag Weber-Mommson ist bekanntlich in gemeinsamer Arbeit mit dem Deutschen Tabakverein zustande gekommen. Seine Einzelheiten haben wir schon mitgeteilt.

Wollen die Antisemiten in der Viebesgabenfrage umfallen? In der Staatsbürgerzeitung stimmt ein antisemitischer Abgeordneter der Kreuzzeitung zu, die im Hinblick auf den Viebesgabenbeschuß der Finanzkommission von einer Zusatze mehrheit spricht. Er sagt, daß die Abgeordneten Graf und Wogotz (Gralkheim) bei der Entscheidung über die Beibehaltung der Brauntwein-viebesgabe mit Zentrum und Konservativen nur deshalb gestimmt hätten, um etwas zustande zu bringen, da die andern Anträge alle abgelehnt waren. — Es wäre jedenfalls verfehlt, aus dieser vereinzelten Äußerung den Schluß zu ziehen, daß die Antisemiten Gegner der Viebesgabenwirtschaft seien. Die paar antisemitischen Männer befinden sich viel zu sehr im Schlepptau des Bundes der Landwirte, um sich den Luxus einer Opposition gegen dessen Beschlüsse gestatten zu dürfen.

Ein passender Vollervertreter. Für die Reichstagswahl im Bildungsbereich Werdau-Warendorf, die der Tod des Zentrumsgabgeordneten Wattenhoff nötig gemacht hat, hat die Zentrumspartei jetzt endgültig den Herzog v. Krenbeger als Kandidaten aufgestellt. Die Germania glaubt gegenüber den in der Partei laut gewordenen Stimmen, die der Kandidatur des Herzogs nicht günstig waren, feststellen zu müssen, daß dieser sich besonders zum Volksvertreter eigne, weil er schon im 19. Lebensjahr einem Kürassierregiment beigetreten sei, obwohl er als reichsunmittelbarer Fürst vom Heeresdienst nicht verpflichtet war, und weil er ferner „in Berlin und speziell am kaiserlichen Hofe eine bekannte Persönlichkeit“ sei. Das letzte mag ihn den Zentrumsdiplomaten allerdings ganz besonders geeignet erscheinen lassen.

e. Dr. Wieno, der Polizeipräsident von Breslau, ist am Sonnabend im Alter von 65 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der radikalsten und erbittertesten Feinde der Arbeiterklasse aus dem Leben geschieden. Er war der Typus des preußischen Bureaukraten, der, gestützt auf seine Machtbefugnisse, sich über rechtliche Skrupel leicht hinwegsetzen konnte. Eine besondere Verühmtheit erlangte Wieno durch die Danabaderaffäre vom 19. April 1906, aber auch eine ganze Reihe anderer Willkürthaten haben nicht wenig zu seinem Rukme beigetragen. 19 Jahre hat er als erster Polizeibeamter mit periodischem Haß die Arbeiterklasse bekämpft, vergeblich — über seine Leiche marschieren wir weiter.

Personalwechsel. Von gewöhnlich „gut unterrichteter“ Seite wird behauptet, daß der Nachfolger des Herrn Holle nunmehr gefunden worden ist. Der Handelsminister Delbrück wird zum Kultusminister ernannt werden und der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Wirklicher Geheimrat Wermuth, an Herrn Delbrücks Stelle treten.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Aachen 4 (Düren-Jülich) erhielt am Sonnabend der Dürener Zeitung zufolge Fürst zu Salm-Reifferscheid (Zentrum) 14000 Stimmen, die Gegenkandidaten etwa 2500 Stimmen. Aus 30 Ortschaften steht das Wahlergebnis noch aus.

Nach dem berichtigten amtlichen Wahlergebnis sind bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Cochem-Abenau-Bell am 30. März im ganzen 13 531 gültige Stimmen abgegeben worden. Davon entfielen auf Weingutsbesitzer Pauli (Zentr.) 12469 Stimmen, auf Rebatteur David (Soz.) 483, auf Oberlehrer Maessen (Zentr.) 454 Stimmen und auf Parteisekretär Hofrichter (Soz.) 29 Stimmen.

Vom bairischen Kultusministerium ist das von der unterfränkischen Kreisregierung gegen den Stadtschullehrer Jakob Beyhl angeordnete Verbot der Fortsetzung in die höhere Gehaltsklasse aufgehoben worden. Die Verlegung der Gehaltsstufe, auf die Beyhl vom 1. Januar ab Anspruch hatte, war seinerzeit unter Hinweis auf den von der Kreisregierung ausgesprochenen und inzwischen vom Kultusministerium bestätigten Disziplinarverweis erfolgt.

Die badischen Landtagswahlen sollen in der zweiten Hälfte des September stattfinden. Die Regierung beabsichtigt, den Landtag diesmal früher als sonst einzuberufen.

Die Gewerkschaft der Richter. Auf dem gestern in Berlin in einem Saale des Abgeordnetenhauses abgehaltenen Richtertage erfolgte die Gründung eines preussischen Richtervereins.

Mißbrauch der Dienstgewalt. Der Sergeant Grünloch der 8. Kompanie des 181. Infanterieregiments in Würzburg wurde wegen Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuches vom Kriegsgericht zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Auf die Berufung des Gerichtsherrn hin verurteilte ihn das Oberkriegsgericht in Weiz zu 2 Monaten Festung und Degradation. Nicht seiner Soldaten waren als Zeugen erschienen.

Keine politische Nachrichten. Die rumänische Kammer hat ein Gesetz, nach welchem den Bewohnern der Dobrußa politische Rechte zuerkannt werden, angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Korruption der Presse.

ac. Nach den Abrechnungen, die dem Parlamente unterbreitet wurden, ist im vergangenen Jahre die Summe von 200 000 Kronen an verschiedene Blätter verteilt worden. Es befinden sich darunter Zeitungen, die bis zu 25 000 Kronen erhielten; fast alle größeren bürgerlichen Tageszeitungen befinden sich unter den Kostgängern des Ministeriums. Einen besonderen Reiz erhält die Sache dadurch, daß gerade solche Blätter die größten Summen erhielten, die vorher am lautesten gegen die verfassungswidrige Regierung schrieben.

Frankreich.

Kein Kongreß.

Paris, 5. April. Der Matin schreibt: Nach der Zustimmung Frankreichs und Englands kann die Union von Bosnien als vollendete Tatsache betrachtet werden. Eine internationale Konferenz zur Anerkennung der Abänderung des Berliner Vertrags werde, wie das Volk erfahren hat, nicht einberufen werden. Aus dem Meinungsaustausch zwischen England, Frankreich und Rußland geht hervor, daß diese drei Mächte eine solche Konferenz nunmehr für überflüssig erachten.

Großbritannien.

Das Plottenfever und die Sozialisten.

ac. Der Labour Leader von dieser Woche geht scharf mit dem Genossen Spindman und dem Nationalsozialisten Blatchford ins Gericht. Diese bleiben nämlich bei ihrer eigenwilligen Taktik, den Krieg mit Deutschland als unvermeidlich hinzustellen. Der Clarion, das Organ Blatchfords, schrieb letzte Woche in großen Lettern über den „deutschen Krieg“, der sicher und in aller nächster Zeit kommen werde. Zweifelslos hat Deutschlands Verhalten dieser Auffassung, die in weiten Kreisen verbreitet ist, reichlich Nahrung gegeben, das darf aber Sozialisten nicht veranlassen, den Ruf nach mehr „Dreadnoughts“ und sonstigen Rüstungen zu unterstützen. Die Genannten werden hier zu Schwurzeugen der Plottenchwärmer und sozialistischen Interessenten.

Durchaus richtig ist dagegen die Haltung der Arbeiterpartei, die der mitleidigen Volksstimme keine Rechnung trägt, die den Ruf besetzt, sich dem allgemeinen Tumult entgegenzustellen. Unter dieser Pflicht ist es, so schreibt Labour Leader, den Widerstand gegen die Panik, gegen die Rüstungen zu organisieren. Krieg mit Deutschland sei durchaus nicht „unvermeidlich“, die Arbeiter wollten keinen Krieg, weder die arbeitenden Klassen, noch die Kreise des Handels und der Industrie im allgemeinen hätten ein Verlangen danach. — Die Depeschen, die in diesen Tagen zwischen der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Arbeiterpartei Englands gewechselt worden, seien eine größere Garantie für den Frieden, als 50 Riesenschiffe.

Dänemark.

Albert als Ordnungshändler.

Der ehemalige Justizminister Albert kommt vor das Reichsgericht, und damit erwartet ihn eine bedeutend höhere Strafe als vor den gewöhnlichen Gerichten. Durch die Ausübung seines Schwiegereltern, des Bezirksrichters Bloch, ist mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß Albert seine Stellung als Minister dazu benutzte, einzelnen Personen und Gesellschaften Orden, Kaptisierungen und Theaterkonzessionen usw. und damit sich selbst pekuniäre Vorteile zu verschaffen. Besonders „arbeitet“ sein Schwiegereltern mit der jetzt elend verfallenen Darlehnskasse und verschaffte sich von ihr allein ein „Verdienst“ von 25 000 Kronen.

Als Genosse Borgbjerg im November 1907 im Reichstag diese Dinge zur Sprache brachte und Albert direkt ins Gesicht sagte, was jetzt durch seinen Schwiegereltern bekannt wurde, da lachten die Regierungsparteien unsern Genossen aus und verließen den Saal mit samt den Ministern, „um zu frühstücken“, wie die Regierungsbücher damals höhnisch schrieben. Jetzt ist die Wahrheit dieser Beschuldigungen bewiesen und das sorgfältige Verhör des großen Gauners Albert bringt immer neue gradierendere Dinge an die Öffentlichkeit. Nach Ostern beginnt die Wahlbewegung; jeder Tag bringt unserer Partei neues Material zur ausgiebigen Benutzung im Wahlkampf.

Serbien.

Ein Handelsvertrag?

Belgrad, 3. April. Der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Forgach teilte dem Minister des Aeußeren Wilowanowitsch mit, Oesterreich-Ungarn sei bereit, sofort Handelsvertragsverhandlungen aufzunehmen. Wilowanowitsch erwiderte, der nächste Ministerrat werde die serbische Verhandlungsbasis feststellen und die Delegierten nominieren.

Persien.

Hungerdnot.

Täbris, 3. April. Die Hungerdnot wird immer größer. Es sind mehrere Fälle von Uebertritten von Revolutionären auf die Seite der Regierung vorgekommen. Die Kriegsoperationen sind vorläufig eingestellt. Der Verkehr mit Rußland stockt vollständig.

Sächsische Angelegenheiten.

Ein nationalliberaler Aufruf zur Landtagswahl.

Der Vorstand des nationalliberalen Landesvereins hat in seinem Vereinsblatt, wohl damit das Geistesprodukt nicht allzufehr bekannt wird, einen Aufruf zur Landtagswahl veröffentlicht. Ein jämmerlicher nationalliberaler Appell an das Land ist wohl noch nie hinausgegeben worden. Phrasen und nichts als Phrasen. Das neue Wahlrecht bringt einen „unverkennbaren Fortschritt“, weil die scharfe Scheidung in Wähler mit einer und solche mit vier Stimmen gefallen ist. An dieser Scheidung will der Aufruf beweisen, zu welcher „hochbedenklichen Rückschritten“ die konservative Partei unter Umständen fähig ist. Daß die Konservativen hier einem dringenden Verlangen des Ministers Hohenthal zugestimmt haben, verschweigt der Aufruf. Und schließlich ist es auch weiter nichts als Phraserei, wenn es der Aufruf der Fraktion Drehscheibe so darstellt, als wenn der Unterschied zwischen dem jetzigen gestaffelten Pluralsystem und dem Hohenthalschen Eventualenwurf wunder wie groß wäre. Der „notwendige Einfluß“, den die Nationalliberalen auch der Arbeiterschaft einräumen wollen, ist durch dieses wie jenes System so gut wie ausgeschlossen. Die Arbeiterklasse hätte aber auch unter dem Pluralsystem einen gewissen Einfluß erlangen können, wenn nicht das Verhältnisverfahren abgelehnt worden wäre. Die entscheidendsten Gegner der Verbindung des Proporz mit dem Pluralsystem waren aber die Nationalliberalen. Wenn unter dem jetzigen Wahlrecht nicht ein Sozialdemokrat in den Landtag kommt, so ist dies den Herren Langhammer Kom-

panie zu danken. Es ist deshalb rein lächerlich, wenn es der nationalliberalen Aufruf der Fraktion Drehscheibe als ein Verdienst anrechnet, daß der Eventualenwurf gefallen ist. Ein Aufruf zum Wählen ist es aber, wenn es in dem Aufruf wörtlich heißt: „Sollen wir nicht noch öfter solche beschämende Proben erleben, so muß die im industriellen Sachse schon lange bestehende konservative Vormacht gebrochen werden.“ Du lieber Himmel! Mit dem Wohlrechte, das in jeder Beziehung auf die Interessen der Agrarkonservativen und ihren ganzen reaktionären Anhang zugeschnitten ist, wollen die nationalliberalen Jammerrappen die Vormacht der Konservativen brechen! Dazu wären sie bei ihrer notorischen Charakterlosigkeit auch nicht imstande, wenn ihnen das Pluralsystem ebenso günstig wäre, wie das verabschiedete Dreiklassenwahlrecht, das tatsächlich das Wahlrecht des großen Kapitals war und trotzdem den Konservativen die Zweidrittelmehrheit gebracht hat. So werden sich die nationalliberalen Schammerlinge auch in Zukunft von den Konservativen einlassen lassen. Es lohnt deshalb auch nicht, auf die einzelnen Programmpunkte der Fraktion Drehscheibe näher einzugehen.

Abgich' agener Angriff auf das Gemeindevahlrecht.

er. Eine lehrreiche Geschichte einer Kommunalwahlrechtsveränderung bietet Briesnitz, ein hauptsächlich von Arbeitern bewohnter größerer Dresdner Vorort, wo vor einigen Jahren die bürgerliche Mehrheit des Gemeinderats das ohnehin kümmerliche Gemeindevahlrecht noch dadurch verschlechterte, daß man nach bestimmten Muster die Unzufriedenen, denen an und für sich schon nur drei — von zwölf Ausschüßpersonen — Sitze eingeräumt waren, in zwei Klassen einteilte. Die Schiedungsgrenze bildete ein steuerpflichtiges Einkommen von 1500 Mark. Da eine solche Klasseneinteilung den Vorständen der reaktionären Landgemeindevorstände überbrückte, hofften die Wahlrechtsreformer auf die Unterstützung ihrer reaktionären Pläne durch das Ministerium, die denn auch in Form der Lizenzerteilung bereitwilligst gewährt wurde. Aus diese Weise wurde denn auch erreicht, daß den verabschiedeten Gesetzen von den bisherigen drei Sitzen in der Gemeindevorstellung abgenommen und dieser den sogenannten nationalen und bessergerüsteten Unzufriedenen überlassen wurde. Der reaktionäre Streik lief jedoch unter der Einwohnerchaft des Ortes große Entrüstung hervor, die zu demonstrativen Kundgebungen gegen die Wahlrechtsänderung führte. Alle Versuchsversuche des Gemeinderats nützen nichts, der Vorort der entrechteten Bevölkerung liegt im Straßendickicht, das der Gemeinderat sich nach anfänglichem Entsetzen dazu verstehen mußte, die Wieder aufhebung der Klasseneinteilung der Unzufriedenen zu beschließen. Nun ging die Sache wieder an die Ausschüßbehörde, der Amtshauptmannschaft Dresdens, die im Verein mit dem Kreisbauausschuß weiter nichts zu tun hatte, als beim Ministerium zu befragen, wie sehr sie die Verteilung von den Vorständen der Landgemeindevorstände wieder rückgängig zu machen. Inzwischen hatte aber eine Gegenbewegung eingesetzt, an deren Spitze der Schulrat Mühl stand. Von dieser Seite wurde eine Petition, die ganze zehn Unterschriften trug, an die Amtshauptmannschaft um Beibehaltung der Klasseneinteilung losgelassen und diese damit begründet, daß sich jetzt noch gar keine Urteile darüber bilden lässe, ob die Teilung der Unzufriedenen sich bewährt habe, da letztere erst kurze Zeit bestünde und daher noch nicht genügend erprobt sei. Jedemfalls entspräche sie den berechtigten Wünschen der nationalgefühnten unzufriedenen Arbeiter, Handwerker und Gewerbetreibenden, während die Sozialdemokratie noch immer mit zwei Ausschüßpersonen genügend stark im Gemeinderate vertreten sei. Es wurde festgestellt, daß das ominöse Schriftstück auch nicht die Unterschrift eines einzigen Arbeiters trug. Im Kreisbauausschuß wählte man trotzdem nicht recht, was man tun sollte. Die veränderte Haltung des Gemeinderats wurde als überaus unverständlich und verhängnisvoll bezeichnet. Schließlich entdeckte man, daß der Gemeinderat von der Eingabe ja noch gar keine Kenntnis habe, und daß er, wenn dies geschehen sein werde, vielleicht andern Sinnes werden könnte. So wanderte denn das Gesuch an den Gemeinderat „zur Kenntnisnahme“ zurück, der aber blieb bei seinem früheren Beschlusse stehen, da die Klasseneinteilung der Unzufriedenen sich nicht bewährt habe. Nun lag die Sache wieder dem Kreisbauausschuß vor. Regierungsrat Dr. Bach als Referent meinte, daß es sich nur um die Frage handeln könne, ob man von Ausschüß wegen dem B. Einfluß des Gemeinderats entgegenhalten wolle. Ein hinreichender Anhalt hierzu läge kaum vor, weshalb er empfahl, das neue Ortsstatut zu beschließen. Der Kreisbauausschuß sah nun wohl auch ein, daß weiter nichts zu machen sei, und beschloß deshalb in diesem Sinne. Da nicht annehmbar ist, daß das Ministerium unter den obwaltenden Verhältnissen seine Genehmigung verweigert, so darf der jahrelange erbitterte Kampf der Briesnitzer Einwohner gegen das Wahlrecht als zu ihren Gunsten durchgeführt angesehen werden.

D wölcht Luft, So dat zu sein:

m. Wegen Soldatenmißhandlung war der Unteroffizier Zwickler vom 108. Infanterie-Regiment angeklagt. Er hatte einem Soldaten, weil dieser die Schuhe des Unteroffiziers statt mit Gummistiefeln mit Wäsche nuscherte, einen derartig kräftigen Schlag vor die Brust versetzt, daß der Gemeindevorstand ein Stück zurücktaumelte und längere Zeit Schmerzen hatte. Denselben Soldaten hat der Referentenerzieher auch bei einer andern Gelegenheit in der robusten Weise gemißhandelt. Der Soldat mußte eines Nachts austreten. Beim Ausgang stieß er verächtlich an den Verschlag, hinter dem der Unteroffizier schlief. Letzterer sprang auf, packte den Soldaten an, schüttelte ihn ab und warf ihn dann zurück. Dieser fiel gegen die Tür, die aufging, wodurch der Soldat zu Boden stürzte. Vor dem Kriegsgericht Dresden stellte er die Vorwürfe in Worte und hat, ihn nicht wegen Mißhandlung zu bestrafen, dadurch würde ihm die militärische Laufbahn verdothen werden. Das Gericht erkannte wegen Mißhandlung und „vorschriftswidriger“ Behandlung auf — 11 Tage mittleren Arrest. Den zweiten Fall hat das Gericht nicht als Mißhandlung angesehen.

Ein anderer Fall. Am 22. Nov. v. J. waren die Mannschaften der 3. Batterie des 28. Artillerie-Reg. zum Turnen angetreten. Darunter befand sich auch der Kanonier Liebig, der von seinem Dienstamt bis Anfang November im Lazarett war. Auf Befehl des Unteroffiziers Nagel mußte Liebig eine Übung 7 bis 8mal hintereinander machen. Der Soldat wurde schlapp und brachte die Übung nicht mehr fertig. Darauf versetzte der Unteroffizier dem Soldaten einen Schlag mit der Faust unter die Kinnlade. Der Mißhandelte sagte zum Unteroffizier: „Schlagen laßt ich nicht.“ Der Unteroffizier brachte diese „Ungehörigkeit“ zur Meldung und der Soldat erhielt dafür disziplinarisch drei Tage Arrest im Lazarett! Nach einigen Monaten wurde die Disziplinarstrafe im Straßbuß gesunden und darauf die Sache untersucht. Den Unteroffizier stellte man nun wegen Mißhandlung unter Anklage. Die Disziplinarstrafe des Soldaten wurde aufgehoben und dieser wegen Mißhandlung vor versammelter Mannschaft angeklagt, weil er die erwähnte Mißhandlung getan hat. Der Unteroffizier will natürlich nicht gerädelt haben. Der Soldat gab die Versicherung zu, er habe aber nicht gewußt, daß er das nicht lassen dürfe, denn er habe seit der Zeit, da er aus dem Lazarett gekommen ist, noch keine Instruktion über Achtungsverletzung erhalten. Das Gericht erkannte in diesem Falle gegen den Unteroffizier nur wegen „vorschriftswidriger“ Behandlung auf — fünf Tage mittleren Arrest! Es liegt keine Mißhandlung, sondern eine „lässliche Korrektur“ vor! Liebig wurde freigesprochen, nicht, weil die Mißhandlung nicht strafbar ist, nein, weil er noch nicht über Achtungsverletzung instruiert war.

Ein dritter Fall. War das Gericht gegen die beiden obigen Soldatenkinder mild, sehr mild, so bewies es aber, daß es auch

hart frohen kann. Wegen Ungehorsams und Achtungsverletzung mußte sich der Fahrer Strobach vom 28. Feld-Artillerie-Regiment verantworten. Er hatte etwas früher, als es befohlen wurde, Stroch geschüttelt, weswegen er vom Unteroffizier zur Rede gestellt wurde. Hierbei soll er nicht richtig Stellung genommen und Mißrede gestiftet haben. Wegen dieser Vergehen erhielt der Soldat — 14 Tage strengen Arrest!

Die Wächter der Gerechtigkeit feiern ihre höchsten Triumphe in der Militärjustiz!

Dr. Dertel wütet! Der Artikel des Vaterland zur Reichsfinanzreform hat es ihm angetan. Die Darlegungen des offiziellen Organs der konservativen Partei stehen, behauptet er, im schroffen Gegensatz zu der letzten parteioffiziellen Erklärung der Konservativen Korrespondenz, in der es kurz und klar heißt: „Ebenso wenig kann die konservative Partei einer Erbschaftsbesteuerung der Kinder und Eheanten zustimmen.“ Die Ausführungen des Vaterlands befanden einen bedauerlichen Mangel an Parteidisziplin und ein nicht minder bedauerliches faktisches Ungeschild. Sie wirken um so peinlicher, als die erweiterte Vorstandssitzung des konservativen Landesvereins, die sich mit der Sache befaßt hat, erst am 6. April stattfinden wird. Es ist ganz ungewöhnlich, daß ein Parteiorgan vor der Entscheidung der zuständigen Parteikreise in solcher Weise Stellung nimmt oder die Haltung der Parteigenossen zu beeinflussen sucht. Daß der Vorsitzende des konservativen Landesvereins selbst mit dem Artikel etwas zu tun hat, glauben wir nicht, da er gleichzeitig Mitglied der konservativen Reichstagsfraktion ist.“

Die Aufregung Dr. Dertels ist uns ganz verständlich. Zwar hat sich das Vaterland im äußersten Falle für einen Ausbau der Erbschaftsteuer und namentlich für den Ausbau dieser Steuer auf Ehegatten und Kinder erklärt. Es hat aber auch ausdrücklich betont, daß der Eigenart des Grundbesitzes gebührend Rechnung getragen werden müsse, wie das die Nachsorge auch sonst in der völlig verschiedenen Behandlung von beweglichen und unbeweglichen Sachen sei.“ Das ist genau das, was Dr. Dertel vor einigen Jahren selbst noch ausgesprochen: Erweiterung der Erbschaftsteuer, wenn davon die Agrarier unberührt bleiben. Wozu also der Lärm?

Das Leipziger Tageblatt hält dem Dr. Dertel entgegen: „Wenn die Deutsche Tageszeitung darauf geachtet hätte, daß im Herbst in Sachen Landtagswahlen stattfinden, so würde ihr ohne weiteres die Voreiligkeit des konservativen Parteiorgans einleuchten.“ Die Konservativen sind eben genau so schlau, wie die Nationalliberalen dumm sind. Weil die Fraktion Drehscheibe selbst gegen die Nachlasssteuer und die „Steuernachlässe“ ist, merkt sie gar nicht, daß sie mit der sogenannten Erbschaftsteuer den Agrariern in die Hände arbeitet. Die Rücksichten auf die Landtagswahlen ist für die sächsischen Konservativen in ihrer Haltung zur Steuerreform gewiß nicht maßgebend, denn jeden Vorwurf, den die nationalliberalen Zimmermänner gegen sie erheben, können ihnen die Januschen mit einer Zugabe zurückgeben.

Die Vereinten. Der Gesamtverein der Evangelischen Arbeitervereine zu Dresden teilt folgendes mit: „Durch die Tagespresse wurden vor einigen Tagen die reformeifrigen Landtagskandidaten für Dresden bekanntgegeben. Darunter stand auch Herr Kaufmann Biller als Kandidat des Evangelischen Arbeitervereins. Da jedenfalls hier ein Irrtum vorliegt, sei bekanntgegeben, daß dem Gesamtvorstande von einer Kandidatur dieses Herrn nichts bekannt ist, und daß derselbe nicht als Kandidat der Evangelischen Arbeitervereine angesehen werden kann.“

Es sind schon verschiedene Mitglieder evangelischer Arbeitervereine angeklagt worden, aber gefragt sind die evangelischen Arbeitervereine noch nicht in einem einzigen Falle!

Meißen. Die Stadtverordneten haben 184 000 Mk. für den auf südliches Gebiet fallenden Teil der neuen Linien Eisenbahn zu übernehmen. Dresden-Görschen-Meißen bewilligt, und zwar 74 000 Mk. für Verdröterung und Pflasterung der bisherigen Erbmannstraße und Tieferlegung des Martinsplatzes und 80 000 Mk. für Kauf zweier Häuser an der Einbiegung der neuen Straße in die Poststraße.

Kreuzau. Die Stadtverordneten beschließen einstimmig, die von einer Aktiengesellschaft betriebene Gasanstalt, deren Vertrag 1917 erst abläuft, anzukaufen. Der Kaufpreis beträgt 708 500 Mk.; dazu kommen noch 165 000 Mk. Anleihe und Hypothek, die mit übernommen werden müssen. Der Kleinüberkauf für die Stadt würde sich nach den bisherigen Ergebnissen auf 89 000 Mk. beziffern. Zum endgültigen Erwerb der Gasanstalt hat die Stadt eine Anleihe von 615 000 Mk. aufzunehmen.

Zittau. Der Gemeinderat zu Zittau beschloß unbillig die Errichtung eines Gewerbergerichts. Die Umfrage behufs Beteiligung bei vier in Frage kommenden Gemeinden hat ein vollständig negatives Resultat ergeben, da diese sich von der Bedürfnisfrage nicht überzeugen können.

Chemnitz. Die Wasserwerksanlagen verursachen bis zu ihrer Vollendung rund 13 Millionen Mark Kosten. Sie sind noch verhältnismäßig jung, mühen aber bei dem ungeheuren Wachstum der Stadt immer leistungsfähiger gestaltet werden. Jetzt ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Anlagen aus viele Jahre hinaus ausreichend Wasser liefern. Die erste, in Altchemnitz angelegte Anlage, wurde 1875 in Betrieb gesetzt, 1898 folgte die Einleitung mit der Talperre und jetzt wurde die große Neuanlage hat in der Anlage vollendet. Im Jahre 1907 wurden der städtischen Wasserleitung über 4 1/2 Kubikmeter Wasser entnommen, das ergibt einen täglichen Verbrauch von 12 Liter pro Kopf.

Karlsruhe. Der Stadtrat hat in einem Beschlusse die Bestimmung mit aufgenommen, daß der Polizeikommissar, der Stadtkassenkontrolleur und der Sparsassenkontrolleur nicht pensioniert werden dürfen. Die Kreishauptmannschaft und der Kreisbauausschuß haben das Regulative abgelehnt und dem Stadtrat die Werbung aufgegeben, diese Beamten als pensionsberechtigt zu erklären. Der Stadtrat änderte daraufhin das Regulative. Damit waren aber die Stadtverordneten nicht einverstanden, es kam zu Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Kollegien, bis schließlich die Stadtverordneten Rekurs beim Ministerium einlegten. Der Rekurs wurde vom Ministerium verworfen und die Verfügungen der Kreishauptmannschaft und des Kreisbauausschusses bestätigt.

Reins Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhofs Großdubrau entgleiste beim Rangieren die Lokomotive und der Packmeisterwagen eines Güterzuges aus noch unbekannter Ursache. Der den Zug begleitende Stationsaufseher war aus dem Zugführerwagen gefallen und hatte sich dabei Verletzungen zuzuziehen. — In Mügeln wurde bei einem in der Bahnhofsstraße wohnhaften Uhrmacher ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Diebe erbeuteten Goldwaren im Werte von zusammen 1600 Mark. Ein beachtlicher Einbruch in ein zweites Uhrmachergeschäft blieb in den Grenzen des Versuchs. Ein an den Diebstählen ansehend beteiligter Mann ist verhaftet worden.



Königs-Automat u. Restaurant

Windmühlstrasse 1-5

Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, I. S. Sachs

Aquarien

Bäckereien, Konditoreien

Cigarrenhandlungen

Bettfedern, Betten

Brauereien, Bierhandlg.

Brauerei C. W. Naumann

Brauerei Burghausen - Leipzig

Markranstädter Brauerei

Neumann u. Co., Schönau b. Leipzig

Nickau & Co., Gohlis

F. A. Ulrich

Dampfbrauerei Zwenkau A. G.

Zwenkau

Briketts, Kohlen

Rich. Foerstendorf

Butterhandlungen

Max Busch

H. Reichenbach

H. Schlichting

E. Morgenstern

H. Reichenbach

H. Schlichting

Butterhandlungen

Max Busch

H. Reichenbach

H. Schlichting

E. Morgenstern

H. Reichenbach

H. Schlichting

Bilder-Einrahmungen

Cacao, Schokolade

Lindenauer Schokoladen-Haus

Franz Kellhold

Thekla Keller

M. Thierbach

Cigarrenhandlungen

Paul Grimm Nachf.

M. Mühlperdt

M. Müller

P. Reissauer

P. Schulz

Damen-Konfektion

Johanna Lachmann

M. Richter

A. Schröter

Drogen, Farben

Adler-Drogerie

M. Assmann Nachf.

Carola-Drogerie

Andr. Haack

Richard Heindl

G. Hertzner

L.O. Kaspar Nachf.

Kurt Kittler

K. Luppel

Münster-Drogerie

Max Naumann

Sil-Drogerie

F.A. Peter

Saxonia-Drogerie

Anton Schneider

Bernh. Stiehl

Fr. Wittich

A. Wunsch

Eisen- u. Stahlwaren

H.10. Hartung

Carl Koch

Färbereien, Wäschereien

Hugo Luckner

G. Samhammer

Fahrräder, Nähmaschinen

Bravour-Räder

M. Kühn

A. Lindner

Postho, Gohlis

O. Reinhardt

L. Schubert

A. Simeth

Fahrradhaus Frisch auf

Fischhandlungen

P. Angermann

M. Beyer

Otto Beyer

B. Grosse

Eugen Spott

Fleischerien

Rich. Abtisch

Wilh. Apitzsch

G. Beisswenger

P. Berner

F. Feistner

G. Frank

A. Fröhlich

Louis Grünler

H. Hagemann

W. Hänel

H. Heider

O. Helling

Osw. Hesse

E. Hildebrand

O. Helling

Osw. Hesse

E. Hildebrand

O. Helling

Osw. Hesse

Herrn-Artikel

Otto Gräfe

A. Funk

Max Schott

Herrn-Schneider, Stoffe

H. Götsch

A. Haselhuber

E. Kuckuck

Otto Mertens

W. Schlesier

R. Voigt

O.F. Walther

Hüte, Mützen

Frd. Bachmann

H. Böhring

H. Heinze

F. Franz Hohmann

H. Hirche

H. Klug

Herm. Knopf

H. Kriemhild

J. Sienzer

W. Trautner

W. Trautner

Kaffee und Tee

Aug. Hofmann

Herm. Schirmer Nachf.

Schmidt & Co.

Kinematographen

Trianon-Theater

Carola

Die gläserne Wand

Koffer, Lederwaren

Kolonialwaren

Arnold

K. Beyer

R. Bierlich

G. Boehmann

Lederhandlungen

R. Benke

A. Funk

August Funk

Manufakturwaren

Gaebler

M. Wolff

Möbel-Magazine

Rich. Arnolds

Börner u. Naumann

Möckern

F. Brade

C. Breitschädel

O.F. Gabriel

K. Hirtzsch

Krause

W. Maasch

Z. Panster

G. Panster

R. Schöley

Georg Starke

Molkereien

Ernst Beyrich

Bossestr.

C. Deuschmann

Joseph Fritsch

E. Gerstenberger

F. Rodermund

Musik-Instrumente

M. Bauer

Politzer u. Co.

Rob. Schopper

A. Zuleger

Optiker, Mechaniker

R. Kind

Wilh. Nützlitz

Gust. Brade

R. Zeller

Schirme, Stöcke

K. Eberhardt

Hahndorf

Marie Körting

L. Mielentz

M. Milker

Math. Missbach

Schleiferien

A. Auschitz

Bortolotti

L. H. Gasch

Ernst Prior

C. A. Schwarzer

Schuhwar., Schuhmacher

A. Abelmann

E. Baum

O. Baum

W. Bautz

W. Bertram

L. Bortfeld

L. Döge

Berth. Dröbus

L. Engelt

H. Fischer

E. Gimpel

Oskar Graf

C. Hägeler

Karl Harting

Frd. Hennig jr.

W. A. Hennig

K. Herrmann

O. Herrmann

Carl Hiltburg

A. Kaiser

Lehmann

A. Meister

K. Müller

Friedrich Müller

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 5. April.

Geschichtskalender. 5. April 1906: Heinrich Meißner in Hannover gestorben. 1794: Danton guillotiniert. 1888: Philosoph Hobbes geboren.

Sonnenaufgang: 5,29, Sonnenuntergang 6,88. Monduntergang: 5,48 morgens, Mondaufgang: 6,14 abends.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 6. April: Keine Witterungsveränderung.

Eine Protestkundgebung gegen die geplante Brausesteuer

wurde gestern vormittag von den am Brauereigewerbe interessierten Erwerbsgruppen in der Oberhalle des Krystallpalastes veranstaltet. An dem Protest beteiligten sich der Brauereibund Leipzig G. m. b. H., der Brauereiverein von Leipzig und Umg. (Bund deutscher Brauergesellen), der Bund deutscher Gastwirte, der Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter, der Zentralverband deutscher Gastwirtsgehilfen, der Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, der deutsche Gastwirtsgehilfenverein "Saxonia", der deutsche Kellnerbund, Bezirk Leipzig, die Flaschenbündelvereinigung, der Senker Verband der Hotel- und Restaurationsangestellten, Sektion Leipzig, das Gewerkschaftskartell für Leipzig und Umg., der Verband der freien Kauf- und Schankwirte Deutschlands, der Verband der kaufmännischen Brauereibeamten von Leipzig und Umg., e. V., und der Verein Leipziger Fab- und Flaschenbierhändler.

Der Referent, Dr. Walburg, beschränkte sich fast ausschließlich darauf, auf die geschäftliche Schädigung, die die eigentliche Braundustrie durch die geplante Steuer erleiden müsse, hinzuweisen, wobei er gar keinen Zweifel darüber ließ, daß in letzter Linie der Konsument der Leidtragende sein werde. Herr Walburg hält es für ganz selbstverständlich, daß sich beim Zustandekommen des Gesetzes sofort Brauereibesitzer und Gastwirte zusammensuchen würden, um die Steuer auf die Biertrinker abzuwälzen. Noch unüberlässlicher als die Regierungsvorlage erscheint ihm der Campische Kompromißantrag, der eine Abwälzung auf die Konsumenten erschwere.

Ein früherer Zug kam erst durch die Ausführungen des Genossen Lüttich in die Versammlung, der die grundsätzliche Stellung der Arbeiterklasse präziserte, die gegen jede indirekte Besteuerung aus dem Grunde protestiert, weil diese allein von den unbemittelten Klassen getragen werden muß und die kulturelle Entwicklung hindert. Der Redner wies besonders noch darauf hin, daß papierne Proteste nutzlos seien, wenn man ihnen nicht die Tat folgen lasse und wenn man nicht die Tätigkeit der Volksvertreter, die eine solche schädigende Politik mitmachen, einmal gründlich forciere. Gerade die Partei, der der Leipziger Vertreter, Dr. Jund, angehört, habe eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt.

Leipzigs glorreicher Vertreter, Herr Jund, der die Meinung seiner Mandanten völlig ignoriert und sich die Instruktionen für sein politisches Verhalten im Reichstagsparlament erteilen läßt, hätte es trotz spezieller Einladung aus begründlichen Gründen vorgezogen, der Versammlung fernzubleiben. Er entschuldigte sich damit, daß er erst (1) gestern von Berlin gekommen sei und deshalb heute noch seiner Versammlung beiwohnen könne. Dieses Verlegenheitsreden löste bei den Versammelten unerbittliche Heiterkeit aus. Offenlich vergißt man in den Kreisen der Gastwirte und Industriellen bis zur nächsten Reichstagswahl nicht, wie Herr Jund seine Wähler an der Nase herumgeführt hat. Nachdem Herr Guthardt noch erklärt hatte, daß sich auch der Lokalverein der Leipziger Gastwirte dem Proteste anschließen würde, wurde eine Resolution angenommen, die die Brausesteuer verwirft und an ihrer Stelle die Einführung der Nachschußsteuer und einen Ausbau der Erbschaftsteuer fordert.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten am Mittwoch, 7. April, hat als Hauptberatungsgegenstand die Festsetzung des Steuerjahres für 1909 zu erledigen. Wir haben die Leser bereits am Freitag über die ungemütliche Situation der Steuererhöhung unterrichtet.

Eine Erhöhung des Prozentsatzes ist ins Auge gefaßt, nachdem die Stadtväter sich mit den Vorkerkhalten derart in Unkosten gestürzt haben. Die Frage, ob gleich von 140 auf 150 Prozent gestiegen werden soll und muß, harret noch ihrer Beantwortung. Trübe genug steht es mit den städtischen Finanzen aus. Zwar wird stets und ständig die Notwendigkeit des Sparsens betont, trotzdem aber werden immer wieder Ausgaben bewilligt, deren Notwendigkeit höchst fragwürdig ist.

Auf der Tagesordnung steht auch die Wahl zweier besoldeter Stadträte. Wenn diese Wahlen vollzogen sind, so ist endlich das Ratkollegium wieder vollständig. Bemerkenswert ist auch die Nachbewilligung eines Berechnungsgebührens zur Unterstützung der durch Hochwasser gefährdeten bedürftigsten Bewohner von Leipzig-Schleußig; ferner die Erhöhung des Beitrages für die Gebung der Kunst, des Kunstgewerbes und der Kunstindustrie.

Zur Frage des Religionsunterrichts. Vom Vorstande des Leipziger Lehrervereins geht uns folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

In den Kampf um die Umgestaltung des Religionsunterrichts nach den Zwickauer Theisen hat neuerdings auch eine Lehrervereinigung, deren Existenz nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch zahlreichen Lehrern bisher unbekannt gewesen sein dürfte, eingegriffen, die streng im kirchlich-orthodoxen Fahrwasser legende Sächsisch-Lehrergemeinschaft.

Man hat daraus geschlossen, und diese Meinung ist mehrfach auch in der Presse zum Ausdruck gekommen, daß die sächsische Lehrerschaft in dieser Kernfrage gespalten sei. Das ist jedoch durch aus nicht der Fall, im Gegenteil, es haben eine Anzahl Lehrer, die sich ausdrücklich als „positiv“ bezeichnen, die Zwickauer Theisen aufgegeben, weil sie in ihnen die Lösung einer rein pädagogischen Frage erblickten.

Damit aber auch die öffentliche Meinung nicht irreführend wird, muß festgestellt werden: 1. Die Sächsische Lehrergemeinschaft steht in keinerlei Beziehung zu der Organisation der sächsischen Lehrerschaft, dem Sächsischen Lehrerverein. 2. Trotz wiederholter dringlicher Aufforderung haben Leipziger Mitglieder der Sächsischen Lehrergemeinschaft sich bisher geweigert, die Mitgliederzahl ihrer Sondervereinigung zu nennen, nach unserer Kenntnis bürsten ihr kaum 70 in ganz Sachsen angehören. 3. Nach der Aussage eines Mitgliedes der Sächsischen Lehrergemeinschaft gliedert sich diese in zwei Ortsgruppen (Dresden und Leipzig); außerdem gehören ihr noch Mitglieder an, die im Lande zerstreut sind. Die Leipziger Ortsgruppe zählt etwa 7 Mitglieder, ungefähr die gleiche Stärke dürfte auch die Dresdner Ortsgruppe haben. 4. Der Sächsische Lehrerverein zählte am Ende des Vereinsjahres 1907/08 13788 Mitglieder.

Schon aus der Gegenüberstellung dieser Zahlen erhellt, daß von einer Spaltung der sächsischen Lehrerschaft in der Frage nicht die Rede sein kann.

Der Rat und die Tarifserhöhung der Elektrischen. In seiner letzten Plenarsitzung nahm der Rat Kenntnis von einer Mitteilung, daß das Oberverwaltungsgericht die Stadtgemeinde zum Termine über Tarifänderung der Leipziger Straßenbahnen nicht eingeladen hat. Dies sei geschehen, weil der Rat in erster Instanz entschieden hat; es ist jedoch der Antrag auf nochmalige Ausnahme der Verhandlung und Verladung der Stadtgemeinde gestellt worden. Die Entscheidung hierüber steht noch aus.

Aufhebung der Zusammenlegungsgenossenschaft in Leipzig-Gonnwitz. Diese Gesellschaft, der auch die Stadtgemeinde Leipzig angehört, besitzt zurzeit nur noch ein Grundstück. Dieses ist nun der Stadt zum Kauf angeboten worden und zwar zum Preise von 2 Mk. für den Quadratmeter. Hierdurch wird es möglich, die Genossenschaft aufzulösen, da diese dann keinen Grundbesitz mehr hat.

Die Vorstellung der Fleis- und Waisenkinder hat in dieser Woche statt Freitag am Mittwoch, 7. April, nachmittags 8 bis 5 Uhr, im Lehrervereinshaus, Kramerstraße 4, zu geschehen.

Ein Fleischkrieg ist, wie wir bereits meldeten, in Vamberg entbrannt. Der Magistrat hat seit längerer Zeit beobachtet, daß die Fleischpreise in keinem Verhältnis mehr zu den Viehpreisen stehen. Der Magistrat hat daher in geheimer Sitzung beschlossen, entschieden auf eine Preisbegrenzung zu drängen. Dies wurde der Regierung vorgelegt; der Vorstand ließ die Mitglieder darüber abstimmen, ob sie den Preis herabsetzen wollten, wobei er selbst zugab, daß sich die Fleischpreise nicht mehr mit den Viehpreisen rechtfertigen ließen. Die Ermäßigung wurde jedoch mit 37 gegen 17 Stimmen abgelehnt. Nun befaßte sich der Magistrat neuerdings in öffentlicher Sitzung mit der Sache und beschloß, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um die Herabsetzung der Fleischpreise zu erzwingen. Das Gemeindevorstandskollegium stimmte zu und erklärte dabei, daß selbst vor Errichtung einer eigenen Schlächterei nicht zurückgeschreckt werden dürfe. Das wirkte. Die Metzger boten, die Ausführung des Beschlusses zu vertagen, da eine Veranlassung über die Frage entscheiden werde. Der Magistrat ging darauf ein und beschloß, zur Veranlassung eines Rechtskundigen zu entsenden, der den Herren den Standpunkt klar machen soll.

Belege ohne Ankunftsstempel. Die Klassen der Kaufmannschaft in Berlin beschäftigten sich mit der Verhängung des Reichspostamts, wonach der seit einiger Zeit bei Postkarten eingeführte Wegfall des Postankunftsstempels vom 1. April ab versuchsweise auf alle eingehenden gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefe ausgedehnt werden soll. Die Regierung begehrt allgemeinen Widerspruch. Es wurde geltend gemacht, daß bei verspäteter Uebersmittlung eines Briefes der Ankunftsstempel der einzige Anhalt zur Beurteilung der Namentlich auch bei Rechtsstreitigkeiten oft wichtigen Frage bleibe, ob die Sendung schon verspätet am Bestimmungsort eingegangen sei oder erst hier oder bei der Befestigung einer Verzögerung erlitten habe. Wenn nämlich ein bestellender Bote die ihm übergebenen Briefschaften, um sich einen Gang zu sparen, nicht rechtzeitig abtrage oder Sendungen zum Zweck der Veranlagung zurückbehalte und erst später bestelle, werde eine Untersuchung des Falles beim Fehlen des Ankunftsstempels weit schwieriger als bisher gestalten und noch häufiger als jetzt ergebnislos verlaufen. Und gerade, diese nach dem Wegfall des Ankunftsstempels eintretende Schwierigkeit, eine bei der Beförderung oder Befestigung von Briefsendungen vorgekommene Unregelmäßigkeit auf den Schuldigen zurückzuführen, lasse befürchten, daß die Leiber jetzt schon recht erhebliche Zahl dieser Unregelmäßigkeiten in Zukunft noch zunehme. Das Kollegium beschloß, diese Bedenken dem Staatssekretär des Reichspostamts vorzutragen und um Aufhebung der Verhängung über den Wegfall des Ankunftsstempels bei gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen zu bitten.

Frequenz im Kgl. für männliche Obediente. In der Zeit vom 27. März bis 3. April wurden 122 Personen aufgenommen und 5 zurückgewiesen.

Zum Großsteinberger Morde. Im Verdacht des Mordes an der Pupmacherin Martha Conrad steht bekanntlich der Arbeiter Hermann Paul Pelz, 28 Jahre alt, aus Steinpleis bei Weidau gebürtig. Für die Untersuchung gegen Pelz ist es von größter Wichtigkeit, zu ermitteln, ob sich dieser Pelz, der auch unter falschem Namen mehrfach auftrat und Schwindeln betriebe, in der Zeit vor dem 1. August 1908 jemals in Leipzig oder der näheren oder ferneren Umgebung von Leipzig, insbesondere in der Rauhof-Grimmner Gegend, aufgehalten hat, wenn auch nur ganz vorübergehend. Er soll im Jahre 1905 etwa drei Wochen lang in einer hiesigen Fabrik gearbeitet haben und während dieser Zeit soll er bei einem Schneidermeister hier gewohnt haben. Etwa zu der nämlichen Zeit soll Pelz in Grimma oder in der Nähe von Grimma bei einem Dachdecker in Arbeit gestanden haben, offenbar aber nur ganz vorübergehend. Es ist damit zu rechnen, daß er sich sowohl in Leipzig als auch in der Grimmaer Gegend einen falschen Namen beigelegt hat. Seinen Kenneringen zufolge, die er andern gegenüber getan hat, kennt er Leipzig und Leipzigs Umgebung genau und ist insbesondere Mitte Juni 1908 hier gewesen, kennt verschiedene Leipziger Lokale und Wirtschaften und auch ein Hotel, in dem er anscheinend schon wochenlang gewohnt hat. Alle die Personen, die in der Lage sind, in den vorstehend dargelegten Richtungen bestimmte Angaben zu machen, werden ersucht, schriftlich dem Untersuchungsrichter beim Kgl. Landgericht, Eisenstraße 64, Landrichter Dr. Leonhardt, Mitteilung zu kommen zu lassen.

Der vom Zwickauer Landgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Weyer aus Steinpleis, der aus der Untersuchungshaft Leipzig nach Blauen gebracht wurde, erhielt vom Landgericht Blauen wegen schweren Rückfallbetrugs weitere 4 Jahre Zuchthaus.

Nicht identisch. Wir werden gebeten, mitzuteilen, daß der wegen Betrugs verhaftete Agent Hermann Reih in keinerlei geschäftlichen Beziehungen zu der Schutzfirma H. Reih u. Co. Nach. ge-

standen hat.

Straßenunfälle. Auf der Frankfurter Straße wollte am Sonnabend ein Buchhandlungslehrling aus Gaußsch zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lastgeschirr hindurchfahren. Dabei kam der junge Mann zu Falle und verletzte sich die Knie bemerkenswert, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

In L.-Gohlis wurde ein sechsjähriger Knabe von einem Radfahrer umgerissen und verletzt.

In der Fockestraße verunglückte heute in der achten Stunde ein Zimmermann aus Plagwitz dadurch, daß ihm ein Baubalken auf beide Hüfte fiel. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. In der Brandvorwerkstraße wurde ein Bäckerlehrling durch eine zuschlagende Tür so heftig an den Kopf getroffen, daß er eine sieben Zentimeter lange Knochensplitter erlitt.

Brände. Ein Stubenbrand war am Sonnabend in der Wohnung eines verheirateten Unteroffiziers in der Artilleriekaserne ausgebrochen. Den Brand haben Militärpersonen unterdrückt, so daß die alarmierte Feuerwehr nicht in Tätigkeit gekommen ist.

Heute früh war Feuer in der Saitlerwerkstatt eines Möbelhändlers in der Keuzerker Gasse ausgebrochen, vermutlich infolge des Herausfallens glühender Kohle aus dem Ofen. Der Brand hatte ein Sofa und verschiedene Gestelle ergriffen. Er konnte von der Feuerwehr bald beseitigt werden.

Rasch tritt der Tod. Von einem schnellen Tode wurde am Sonnabend der 72 Jahre alte Arbeiter Karl Wilhelm Wagner aus der Oswaldstraße ereilt. Der Kreis war auf dem Gerichtswege bewußtlos umgefallen. In der 3. Sanitätswache, wohin man ihn gebracht hatte, stellte sich bald darauf ein Herzschlag ein.

Ferner mußte gestern Abend der 59 Jahre alte Droschkensbestzer August Böschel, Waldstraße 38 wohnhaft, wegen plötzlicher Erkrankung aus der Klosterstraße der 1. Sanitätswache zugeführt werden. Eine Herzlähmung machte bald darauf dem Leben dieses Mannes ein Ende.

Arbeitererlöbe. Auf dem Neubau des Elektrizitätswerkes in L.-Ebnitz sprang am Sonnabend ein 30 Jahre alter Klempner aus der Werkstraße von einem 2 Meter hohen Gerüste ab, da er sonst heruntergestürzt wäre, weil sich die Lauftrichter verschoben hatten. Bei dem Sprung hat sich der Mann einen Unterschenkelbruch und eine Rinnverletzung zugezogen. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Verwundet wird seit dem 1. April der am 8. März 1842 hier geborene Malergehilfe Otto Felix Löwenberg. Die Angehörigen beschränken, daß er sich ein Leid angetan hat. Der Verwundete ist von kleiner Gestalt, hat dunkelbraunes Haar, gesundfarbiges Gesicht und dicke Nase.

Gekraden wurden in der Frankfurter Straße ein Fahrradsturmvoegel und aus dem Postamt in der Frankfurter Straße ein Fahrrad der Marke Stüßels Stahl, ferner aus einer Wohnung der Hartortstraße ein blaues Sofa und ein weißes Kleid sowie eine Bluse von gelblicher Seide und ein Gelbbetrag.

Eingebrochen wurde nachts in die Werkstatt eines Juweliers in der Bayerischen Straße. Der Dieb entwendete mehrere Uhrketten und verschiedene Werkzeuge.

Ferner wurde bei einem Restaurateur in der Moscheesstraße nachts ein Einbruch verübt. Hier entwendeten die Diebe zwei goldene Ringe, Zigarren, Zigaretten und den Gelbbetrag mehrere Automaten.

Neuere Polizeinacht. Wegen fortgesetzter Entwendung von Waren in einem Kolonialwarengeschäft des Ostviertels wurde ein 23jähriger Handlungsgehilfe in Haft genommen. In der Wohnung des Verhafteten wurden größere Mengen der entwendeten Waren vorgefunden. Der diebstahlische Gehilfe hatte sich in nächster Zeit selbständig machen wollen.

Erntelust und selbigenommen wurde in einem 18jährigen Feinsempfänger von hier jener Fahrradliebhaber, der vor kurzem in der Kramerstraße einem jungen Menschen mit dem Fahrrad, das diesem ihm zum Probieren überlassen hatte, durchgegangen war. Der Dieb hat das Fahrrad sofort an einen Barbiergehilfen für 17 Mk. verkauft.

Unter der Selbstbeschuldigung, sich in seiner letzten Stellung in Kiel der Unterschlagung von Geldern schuldig gemacht zu haben, stellte sich hier ein 24 Jahre alter Kaufmann aus Blauen selbst der Polizei.

Dasselbe tat ein 32 Jahre alter Markthelfer aus Volkmarndorf, nachdem er zum Nachteil einer Firma im Westviertel eine falsche Gelder unterschlagen und vertan hatte.

Aus der Umgebung.

Sitzung. Gemeinderatssitzung vom 31. März. Wegen den Bebauungsplan von Leipzig-Selbsthausen-Nord, werden Bedenken nicht erhoben. — Nachstehende, vom Bauausschuß vorberatende Vorschläge macht man sich nach eingehender Beratung zu eigen: 1. die Entwässerung der Weinaundorfer Straße, wonach jede der anliegenden Gemeinden 125 Mark Beitrag zu leisten hat; 2. zur Reichsbeschleunigung an der Müllauer Grenze werden 928,55 als Beitrag gefordert, die Rechnung soll zunächst an den Rat der Stadt Leipzig zur Begutachtung eingereicht werden; 3. die Befestigung des Engelborfer Weges an den Beamtenpensionistenhäusern erfordert die Summe von 1200 Mark, die der Staatseisenbahnfuß übernimmt; 4. die Herstellung einer Ringstraße und die Erhöhung des Fußweges an der Leipzig-Warnier Staatsstraße; 5. der Parzellenveräußerungsplan der Parzelle 123, Besitzer Beck, findet Zustimmung; 6. ein Schreiben des sächsischen Elektrizitätswerkes findet gleichfalls Erledigung, wonach schriftliche Genehmigung erteilt wird zur Leitungsführung in und durch uneren Ort. — Die Verordnung des Ministeriums, die Einverleibung betreffend, kommt zur Verlesung. Es ist dies ein Monstrum von Juristen. Allgemeines Kopfschütteln bemerkt man bei den Vorfräten, daß an einer Person, der des Ertränkenschauers und Postagenten Koch, ein so hochwichtiges kommunales Sätz, wie die der Eingemeindung, scheitern könne. — Die ministerielle Genehmigung des Stütz-Baunsdorfer Schenkensvertrags ist eingegangen; eine genaue geometrische Feststellung der Schenkenslänge soll noch vorgenommen werden; zur Auszahlung an die Gemeinde Baunsdorf gelangen vorläufig 12000 Mk. — Der Reichspost wird wiederum an den Kuruselblicher Müßlos für 100 Mk. verpachtet, trotzdem der Gasthofpächter Grothe 10 Mk. mehr bietet, mit der Einschränkung, während der Konzerte im Gasthof nicht zu spielen. — Eine Schankfische Jungt wird befürwortend an die Aufsichtsbehörde weiter gegeben. — Die zur Entlastung kommenden Konfirmanden Geyer und Schumann erhalten die Zinsen der Königs-Albert-Stiftung.

Von Nah und Fern.

Ueberfahren.

Selbe, 5. April. Auf dem Bahnhof Wiehe-Steinförd wurde der diensthabende Bahnassistent Wölfforn, der erst am 1. April seine Anstellung erhalten hatte, von der Maschine des einlaufenden Personenzuges Werden-Gelle erfasst und zu Boden gerissen. Als er sich aufrichtete, traf das Trittbrett des Postwagens den Beamten am Kopfe, während die

Nader über die Weine gingen. In hoffnungslosem Zustande wurde er dem Krankenhause zugeführt.

Raubmord.

Celle, 5. April. Ein grauenhafter Raubmord wurde am Sonnabend unweit Boye bei Celle verübt. Die Ehefrau des Schuhmachers Böhm aus Wolfshausen hatte um 8 Uhr morgens ihre Wohnung verlassen, um einen Geschäftsgang in Boye zu unternehmen. Als die Frau bis Sonntag früh nicht zurückgekehrt war, stellten die Einwohner in Wolfshausen Nachforschungen an. Gegen Mittag fand man die schrecklich zugerichtete Leiche der Frau in einem kleinen Föhrenbestand. Kopf und Gesicht waren durch Messerstücke bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Wertsache, die etwa 3 Mark betrug, fehlte. Verdächtig, den Raubmord ausgeführt zu haben, ist ein Mann, der in Wolfshausen nach Arbeit fragte und dann den Weg einschlug, auf dem der Mord verübt wurde.

Tobsucht.

Berlin, 5. April. Der Kaufmann Gustav Treiber wurde von einem Tobsuchtsanfall befallen und konnte nur mit Hilfe der Feuerwehr überwältigt und der Polizei übergeben werden.

Mutter und Kind.

Stolz, 5. April. Die Arbeiterfrau Vellin in Ranken wollte ihr Stiefkind züchtigen. Dieses lief davon und fiel dabei in ein Wasserloch. Die Mutter wollte es retten, aber sie erkrankt samt dem Kinde.

Totschlag.

Berlin, 5. April. Der Arbeiter Versiemer erschlug gestern abend in der Reindendorfer Straße seinen Schlafsuchenden Arbeiter Wenzel, mit einem Hammer und stellte sich der Polizei. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

Die Liebe.

Berlin, 5. April. In einem hiesigen Hotel vergiftete sich ein 21-jähriger Drogist aus Merseburg, weil seine Braut in Kirchhain die Verlobung gelöst hatte.

Selbstmord.

Rostock, 3. April. Der Opernsänger A. Glahner, aus Starstrühe stammend, erschob sich heute nacht in der Toilette eines Kinematographentheaters. Glahner war erst seit dieser Spielzeit in Rostock tätig. Er war jugendlicher Seldentenor, konnte aber, da er Anfänger war und unter Lampenfieber zu leiden hatte, nur in wenigen kleinen Partien herausgestellt werden. Glahner war nach Ablauf dieser

Spielzeit ohne neues Engagement, doch dürfte hierin kaum der Grund zu der Tat zu suchen sein, da er einer wohlhabenden Familie entstammte.

Der überfallene Geldbriefträger.

Berlin, 5. April. Der Zustand des Geldbriefträgers Eulenburg hat sich im Laufe des gestrigen Tages wesentlich gebessert. Die genaue Untersuchung hat ergeben, daß das Gehirn des Verletzten, entgegen der ersten Annahme, nicht in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

Ein Mirakel?

Mailand, 5. April. Gestern morgen entdeckte der Künstler der Kirche Madonna del Orto, daß ein wertvolles Madonnenbild des Giovanni Bellini von seinem Plafond verschwunden war. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Selbstmord.

Frankfurt a. M., 5. April. In einem hiesigen Hotel in der Nähe des Hauptbahnhofes erschob sich gestern nachmittag der Hauptmann Ernst Radenstein aus Lübeck. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. Die Polizei beschlagnahmte die Leiche.

Großfeuer.

Newyork, 5. April. Durch eine Feuersbrunst ist Fort Worth in Texas zerstört worden. Unter den abgebrannten Gebäuden befinden sich 100 Wohnhäuser, Schulen und Kirchen. Nach bisherigen Feststellungen sind sechs Personen verbrannt. Der Schaden wird auf 20 Millionen M. geschätzt.

Arbeiterlos.

Gleiwitz, 5. April. Auf der Friedensgrube wurden drei Häuser durch abstürzende Kohle verschüttet. Einer war sofort tot, die beiden andern wurden schwer verletzt.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speisekarte I (Vormittag): Kartoffelsuppe mit Gurken.	
Speisekarte II (Vormittag): Milchsuppe mit Rindfleisch.	
Speisekarte III (Mittag): Weizkorn mit Rindfleisch.	
Speisekarte IV (Mittag): Milchsuppe mit Rindfleisch.	
Speisekarte V (Mittag): Grüne Erbsen und Mören mit Kartoffeln.	
Speisekarte VI (Mittag): Grüne Erbsen u. Mören mit Schweinefleisch.	

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend, den 5. April 1909.
(Mitgeteilt von Gebr. Maß).

Weizen per 1000 kg netto fest	Inländischer Argentinier	225-280 bez. Br.
	Ranfas	248-250 bez. Br.
	Rußischer	248-250 bez. Br.
Roggen per 1000 kg netto fest	Inländischer	167-172 bez. Br.
	Preussischer	168-178 bez. Br.
	ausländischer	---
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste, bleigige	208-218 bez. Br.
	feinste über Notiz	210-218 bez. Br.
	Maßfutterware	146-172 bez. Br.
Hafer per 1000 kg netto fest	Inländischer	185-190 bez. Br.
	feinsten über Notiz	---
Weizen per 1000 kg netto	ausländischer amerikanischer runder	174-180 bez. Br.
	inquantin	188-200 bez. Br.
	Raps	---
Delsaat per 1000 kg netto		18.00-18.50 bez. Br.
Kleinfutten p. 100 kg netto		54.50 bezahlt
Weizen per 100 kg netto	bestes ab Fabrik	32.00-34.00
	secunda loco	29.00-30.00
Weizen per 1000 kg netto	loco große	280-290
Erbsen per 1000 kg netto	kleine Futter	200-220
	loco	190-200
Bohnen per 1000 kg netto	loco	200-220
Kleeheu per 100 kg netto	rot nach Qualität	100-120
	weiß nach Qualität	90-120
	gelb nach Qualität	80-70
	schweb. n. Qualität	120-150

Die Mühlen und Mehlbänder von Leipzig u. Umgebend notieren:
Weizenmehl Nr. 00 32.50
per 100 kg " 0 29.00
Roggenmehl Nr. 0 25.00
per 100 kg " I 22.00-24.00
" II 20.00-22.00
Weizenkalen 11.50-12.00
Roggenkale 12.25-13.25
per 100 kg exklusive Sad.

Arbeiter-Sekretariat
Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeilher Strasse 52.
Auskunftsstelle für Rechtsfragen usw. - Sprechzeit:
An Wochentagen von 1/11 bis 1 Uhr und 1/6 bis 1/8 Uhr.

Cheater Vorstellungen.

Neues Theater.
Montag, den 5. April: **Revolutions-Geschichte.**
Schauspiel in 3 Akten von Geysser.
Regie: Regisseur Geysser.
Montag, den 5. April: **Die Schöne und das Biest.**
Schauspiel in 3 Akten von Geysser.
Regie: Regisseur Geysser.
Montag, den 5. April: **Die Schöne und das Biest.**
Schauspiel in 3 Akten von Geysser.
Regie: Regisseur Geysser.

Für 75 Pfg. 2 Pfd. Napfkuchen

erhalten Sie spielend leicht bei Verwendung von **Thalysia-Backmehl** mit fl. Gewürz Aroma und Triebkraft (1 Pfd. 30 und 40 Pfg.) laut Rezept auf jedem Paket.
Allein nur vom Reformhaus „Thalysia“, Neumarkt 40 und 10 Thalysia-Vorortläden.

Cheater Vorstellungen.

Vereinigtes Leipziger Schauspielhaus.
Montag, den 5. April, abends 7 1/2 Uhr:
Der König.
Operette in 3 Akten von U. de Gail.
Regie: Regisseur Geysser.

Altes Theater.

Montag den 5. April, abends 8 Uhr:
Ein Walgestraum.
Operette in 3 Akten von Felix Adam und Leopold Jacobson (mit feiner Benutzung einer Novelle aus dem 18. Jahrh. von Geysser).
Regie: Regisseur Geysser.

Battenberg.

Ab 1. April 1909. **Charlene & Charlene** Melange-Akt. **Max Franklins** neuer Akt.
Riogoku-Familie Jap. Kol-Künstler.
Wally Walborg Soubrette. **Massias O'Connor** Handkünstler.
3 goldene Jungfrauen Lora! American Biograph.
E. Ronshys Greater London elektr. Revue in 3 Szenen aus dem Londoner Leben bei Tag und Nacht unter Mitwirkung von 2 Damen und 1 Herrn.
Albertina Melich dressierte Kakadu. **Fritz Brand** Humorist.
Battenberg-Theater
Heute: Die Bluthochzeit. Trauerspiel in 3 Akten von Lindner.
Morgen: Jägerblut. Volksstück in 4 Akten von Rauchsinger.
Vorverkauf nummerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16, und Paul Pflüger, neben Battenberg.

Neues Operetten-Theater.

Montag, den 5. April, abends 8 Uhr:
Die Förster-Christi.
Operette in 3 Akten von Bernhard Buchbinder. Musik von Georg Jarro.
Regie: Regisseur Geysser.

Krystall-Palast-Theater.
Fünfte grosse internationale Ringkampf-Konkurrenz um die Meisterschaft von Europa für 1909/10 und Mk. 6000.— in bar.
Heute Montag ringen:
Georg Oettinger gegen **Seppi Mang**
deutscher Meisterringler, Stuttgart. Champion von Tirol.
Narilah gegen **Philipp Dörr**
der türk. Koloss, Konstantinopel. der beste Ringler der Rheinpfalz.
Feodor Schmidt gegen **Josel Hansen**
Meisterringler von Sachsen. Champion von Dänemark.
Dirk van den Berg gegen **Fritz Wold**
Meisterringler von Europa, Holland. der beste Ringler von Berlin.
Ferner: **Auftreten sämtlicher Spezialitäten.**
Anf. 8 Uhr. Erhöhte Preise. Auf Dutzendkarten 15 Pfg. Zuschlag.

Stadt Nürnberg.
Job-Classen-Burlesken.
Das Beste vom Besten! Witz auf Witz!
Heute und folgende Tage
Nur einige Aufführungen:
Eine Spritztour nach Berlin!
Bauernposse mit Gesang in 4 Akten von W. Hardy.
In Vorbereitung: 2 zu 15.
Anfang 8 1/2 Uhr. - Gewöhnliche Preise.

Praktisches Gartenbuch
150 Seiten, früh. Preis 1 Mk. jetzt nur 40 Pfg.
Volkbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Strasse 19/21 und Filialen.
Bürgerliches Gesetzbuch
30 Pfg.
Volkbuchh. Leipzig u. d. Filialen.

„Das gute Riebeck-Bier.“

Feuilleton-Beilage

Celpziger Volkszeitung 1909. Nr. 78

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Stadtvögel.

"Schilp, schilp" tönt es vom Morgen bis zum Abend fast ununterbrochen vor meinem Fenster. Die auf-plusterte sieht er auf meinem Fensterbrett, der Spagenhahn mit seinem grauen Scheitel. "Schilp" sagt er, und dreht mir den weissen Boden, "schilp" die schwarze Kehle legt, dann wieder den grauen Scheitel zu. Jetzt kommt sein Weib herbei und guckt mit ihren glänzenden Augen in meine Stube. Da nimmt das Schilpen des Hahns eine andere Klangfarbe an. "Schilp, schilp, schilp, hier dich nicht, steh mich hübschen Kerl mal an, wie hübsch ich bolzen kann!" Und dabei spreizt er die braunen Flügel, dreht den Kopf nach oben und umhüpft seine Schöne. Doch die will noch nichts wissen von Liebeslei. "Tertterterer weg, frecher Kerl!" schreit sie ihn an und kneipt den juckenden Rücken in den Flügelbogen. Doch das Nest im Mauerloch ist beinahe beendet. Strohhalm, Laubenseltern, Bindenseltern und guden daraus hervor. Warte noch ein paar Tage, du verliebter Schelm, dann wird dir sicher unter "bil-bil-bil-bil" süßer Minnelohn! Wenn auch Frau Sperling jetzt noch spröde tut, bald wird sie dich unter lautem Flöten auf einem Fensterbrett zur Schäferhunde laden. Wenn dann die vier bis sechs niedlichen Eier im Sicherheitlichen, aber warmen Neste liegen, dann zeigt sich die andere Seite des Liebeslebens für den Sperling. Dann muß das Weibchen eifrig brüten, das Männchen läßt es ab, und nach dreizehn Tagen sperren sich hungrige Gelschnäbel und schilpen nach Nahrung. Dann heisst es wieder arbeiten, und gern nehmen dann die Alten Beihilfer vom Fenster, um die Jungen damit zu sehen. Aber wehe, wenn ich mich am Fenster zeige! "Sperterer, sperr, sperr" tönt der Warnruf, und sofort verstummt das vielstimmige Schilpen im Mauerloch. Wenn die Jungen ausgeflogen sind, dann geht es hinter auf die StraÙe. Dann werden sie eingeweiht in die Gebräuche eines richtigen Großstadtsperrlings, und bald wissen sie, was der dampfende Pferdebahn für Federbüßen birgt. Langer Föhrlung bedürfen sie nun nicht mehr, das Weibchen beißt die bettelnden Kinder weg, nur das Männchen klopft noch dann und wann einen Bissen in einen geöffneten Schnabel; ob aus Kinderliebe oder nur um dem juckenden Scheitel ein Ende zu machen, wer kann es wissen? Doch wenn man denkt, der Sperling ließe sich die Mühe und Arbeit um die erste Brut zur Warnung dienen, dann irt man gewaltig. Raum sind die Jungen ausgeflogen, dann geht es wieder "bil, bil, bil" auf meinem Fensterbrett, und der zweiten Brut folgt dann eine dritte und wohl gar eine vierte. Und wurde die erste im Mauerloche aufgezogen, so verliert es der Sperling mit der zweiten hinter der Dachrinne oder im Startkasten. Sind alle glücklichen Föhrlungen besetzt, dann kommen die erfindungsreichen Großstadtkinder auf die sonderbarsten Mittelstellen. So ging eines Tages die Klage durch Fachzeitungen, die Sperlinge wollten durchs in Bogenlärchen brüten. Wenn man an einem Abend die Glasfülle ausgedrückt hatte, nun, dann war sie eben am nächsten Abend wieder mit Papier, Lumpen, Stroh usw. vollgepfropft. Man mußte Geld bewilligen, um den Zugang zu der Glasfülle verschließen zu lassen. Ist gar keine Föhrlung vorhanden, dann muß der Sperling wohl oder übel freistehende Nester bauen. Dann schleppt er große Massen Altmaterial in die Nähe Zweige von Alceebäumen und formt einen lederlichen Haufen, in dessen Innern dann das weiche Nest liegt. Diese Fenstermacher macht dem Sperling auch kein anderer Vogel streitig. In den Startkästen und Mauerlöchern aber hat er im Mauerseglar einen gar gefährlichen Wohnungskonkurrenten.

Auch diese ruhigen Gesellen sind Mitbewohner der Großstadt. Nur wenige Meter über meinem Kopfe haben sie zur Sommerzeit ihre Kinderstuben in den höchsten Luftkammern in der Wand. Ende April kommen sie zu uns. Aber dann verläßt das heifere Kri, Kri, das allenthalben über der Luft schwebt, daß sie gleich in Schwärmen gekommen sind. Dann legen sie hoch Eier, brüten und verlassen mit den eben flugbar gewordenen Jungen unsere Gegend und ziehen südwärts. Nur eine hochzeitliche machen sie nach Norden. Der Segler ist ein rauher Geselle, schrill und scharf ist sein Ruf, reichend der Flug. Eine schwarze Mondsichel mit einem Stiel, das ist sein Flugbild. In rasender Hast geht es über die Dächer, dann ein jäher Aufschwung, ein steller Sturz, ein heftiger Schrei, daran ist er sicher zu erkennen und von den Schwärmen zu unterscheiden, die ihm äußerlich ähnlich erscheinen. Wenn man mal so eine Turmschwärme in die Hand bekommt, fallen einem die winzigen Föhrlungen auf, bei denen alle vier Krallen nach vorn gerichtet sind. Kaufen kann der Vogel damit fast gar nicht, aber er kann sich auf rauhe Wände mit ihnen anheften. Findet er keine Bruthöhle schon von Star oder Sperling bewohnt, dann kragt er mit seinen spitzen Krallen die fremden Jungen schonungslos heraus. Wird er vom rechtmächtigen Eigentümer angegriffen, bringt er ihm oft schwere Wunden bei.

Die harmlos sind dagegen unsere echten Schwalben. Die weiche und eleganter ist ihr Flug, bunter ihr Kleid. Die wagt die Dorfswalbe mit ihrem rostroten Vordereisen, ihrem schillernden Stahlblau auf Rücken und Flügeln, wie glieren die langen Enden des Schwabenschwanzes das Flügelkleid! Auch die Stadt- oder Mehlswalbe mit der weissen Unterseite und dem weissen Bürzel verdient den Namen eines anmutigen Vogelchens. Immer mehr verschwinden diese beiden Schwalbenarten aus der Großstadt. Die Rauchschwalbe findet keine geeigneten Räume mehr, wie sie ihr Scheune und Stallungen auf dem Dorfe bieten, der Mehlswalbe aber ist die Kuhenseite der Häuser jetzt zu glatt, sie kann nur schwer ihr Nestchen anmauern. Vor allem aber fehlt in der Stadt der Schmutz und Lehm, den die Schwalben zum Bauen ihres festen Nestes so dringend brauchen. Wir sind aus dem Inneren Leipzigs nur zwei Schwalbenneester bekannt unter einem Balkon in der Südstraße.

Ein anderer, echter Stadtvogel ist auf ähnliche Kost angewiesen wie die Schwalben, wenn er sich auch seine Nester nicht im andauernden Jagdflug fängt. Ich meine den Hausrotschwanz. Mitten im Häusermeer, wo kein grünes Blättchen die Aushilfe unterbricht, schlägt es seine Wohnung auf, und vom Dache der vierstöckigen Mehlkaserne herab ertönt sein gepreßtes Liedchen. Und das kleine Vögeln paßt auch mit seinem Kleide hinein in die ruhige Großstadt. Aushilfen ist das Kleid des Männchens, nur der Schwanz ist rot, und eine weisse Flügelbinde zeigt, daß die schwarze Farbe natürlichen Ursprungs, nicht ein Produkt des Großstadtschmutzes ist.

Turmschwärmen, echte Schwalben und Rauchschwärzen haben sich an den Menschen angegeschlossen, seitdem er Steinhäuser zu bauen gelernt hat. Als ursprüngliche Feldbewohner bietet ihnen das Steinmeer der Großstadt also eigentlich Bedingungen, die den natürlichen Verhältnissen recht nahe kommen. Von der Art und Weise kann man das nicht behaupten, sie hat die Großstädte aufgesucht, weil sie hier bessere Existenzbedingungen fand als im Wald. Wohl noch niemals hat man bei einem Vogel eine so gründliche Veränderung der Lebensweise beobachten können wie bei diesem herrlichen Sänger mit dem leuchtend gelben Schnabel. Vor wenigen Jahrzehnten nur als scheuer Waldvogel bekannt, nistet sie jetzt schon auf Fensterbrettern, wie die prächtvollsten Meerwärtischen Naturaufnahmen zeigen. In Leipzig ist sie Brutvogel in der Markthalle.

Noch andere schwarze Gesellen sind als Großstadtvögel zu nennen; nämlich Sackkrähe, Labenkrähe und Dohle. Als Bewohnerin des Steinmeeres selbst tritt die Sackkrähe nicht auf, aber gern wählt sie die schönsten Städte der Anlagen zu Nistbäumen. Die Kolonie am Dresdener Bahnhofe konnte nur schwer vertrieben werden, dagegen scheinen die Nester, die man erblickt, wenn man von der Rathausplatzstraße nach Westen schaut, freiwillig verlassen zu sein. Die Labenkrähe findet man noch seltener innerhalb der Großstadt. Aber dieses Frühjahr hat sich ein Pärchen in den Kopf gesetzt, auf der Peterskirche zu nisten. Auf die Kreuzblume hinauf schleppte es täglich kleine Nester, um in sicherer Höhe die Brut heranzuziehen. Noch ein anderer Umstand ist an diesem Paare bemerkenswert. Der eine Gatte ist nämlich gar keine Labenkrähe, sondern eine Nebelkrähe. Gerade in unsern engeren Vaterlande findet man zahlreiche solche gemischte Paare; die Nebelkrähe ist nämlich weiter östlich, die echte Labenkrähe westlich einheimisch, und bei uns auf der Grenze verbastardieren beide Arten miteinander. Da die erzeugten Mischlinge fortpflanzungsfähig sind, und man ferner anatomisch beide Krähenarten fast gar nicht unterscheiden kann, so ist die Annahme berechtigt, daß Nebelkrähe und Labenkrähe nur Lokalrassen derselben Stammart sind oder aber, daß beide Arten aus einer Stammart im Entstehen begriffen sind.

Bedeutend kleiner und gewandter als die genannten Krähenarten ist die Dohle, ein echter Stadtvogel. Ursprünglich nistete sie in Fels- und Baumhöhlen und hiebelte dann in die ähnlichen Steinhöhlen der Kirchtürme um. Will man ihr Leben und Treiben bei Leipzig beobachten, so hat man in den Waldungen reichlich Gelegenheit dazu. Hell glänzt in der Sonne der graue Kopf und steht scharf ab von dem Schwarz des andern Gefieders. Daß, dahab, so ruft der Jach, dann flüht er in gewandtem, taubenartigem Fluge sein Weibchen vom dürren Eichenast. Wie die Sackkrähen, so nisten auch die Dohlen gern gemeinsam. Auch im Winter sieht man sie nur in Schwärmen. Ja, dann ist ihr Gang zur Geselligkeit so groß, daß sie sich den riesigen Sackkrähen-schwärmen anschließen und kleine Scharen in dem grauen Heere bilden. Dann fliegen sie auch nicht rascher als ihre langsameren Verwandten, während sie vereinzelt mit großer Schnelligkeit wandern.

Mit dem oben erwähnten Raben- und Nebelkrähenpaare teilen sich einige Pärchen Turmsinken in die Nistplätze der Peterskirche. Am Morgen und Abend umkreisen diese lebenswichtigen Gesellen den Kirchturm, dabei ertönt ihr Schirren über dem Getümmel der Großstadt. Im Vorjahre ist es den Falken leider nicht gelungen, eine Brut hochzubringen, da ihnen vom älteren Junge oder Eier weggenommen wurden. In diesem Jahre schloß glücklicherweise das neue Vogelschutzgesetz einen Nistplatz vor. Der Turmsinke geht ja unter die geschützten Vögel und darf daher vom 1. März bis Ende Oktober nicht gefangen oder erlegt werden. Ebenso ist das Zerücken seiner Brut, das Ausnehmen oder gar Verkaufen von Eiern und Jungen strafbar.

Zu den echten Stadtvögeln sind ferner noch verwilderte Hauslärchen zu rechnen. Ob in Leipzig solche vorkommen, weiß ich nicht. In Meisa a. G. nisten mehrere Paare unter der Eisenbrücke, in Dresden kann man sie in der Bahnhofshalle nistend finden, in Italien bilden sie das Charakteristikum mancher Städte.

Nicht viel größer als die Zahl der echten Stadtvögel, ist auch ohne jeden Baum und Strauch in der Großstadt nisten, die die der Anlagenvögel, d. h. der Vögel, die in den Anlagen etwa an der Schillerstraße brüten. Da ist zunächst noch der Buchfink zu erwähnen, der allbekannte Vogel mit dem blaugrauen Scheitel, der rostbraunen Brust, dem grünen Bürzel und den gelbschwarzen Flügelbinden. Der schmetternde Schlag des fröhlich sehr beliebten Finkvogels ist so bekannt, daß eine Beschreibung wohl überflüssig ist.

Weniger bekannt dürfte der Gartenspötter und sein Gesang sein. Vor dem Mai dürfen wir auf sein Erscheinen nicht rechnen, und im August verläßt er uns schon wieder. Während seines Aufenthaltes bei uns aber singt er fast fortwährend vom Morgen bis zum Abend, da er hat, da er wied sind sehr bezeichnende Laute. Dazwischen ertönt ein Randerwelsch, bald an Grasmücken, Rotschwanz oder Umfelsing erinnernd, bald wieder ertönen die warnenden Rufe von Schwalbe oder Buchstelze an unser Ohr. In einer Abgabe eines dichten Strauchens baut er sein tief napfförmiges Nest, immer kenntlich an der Ausfütterung mit großen Federn.

An der gleichen Stelle steht auch das weit weniger dicht und kunstvoll geflochtene Nest der Jaungaras mücke, die ebenfalls in den Anlagen ihre Wohnung aufschlägt. Gewand schlüpf das große Kerlchen mit der weissen Kehle durch das dicke Gewebe. Dabei kommt es dem Beschauer ganz nahe, ja es zögert nicht, ihm dicht vor dem Gesichte sein Liedchen vorzutragen. Leise und verschleiert erklingen zunächst einige Strophen, gefolgt von dem Klingeln oder Klappernden Ueberfluges biblilbiblilbidid.

Reich wäre es, auch die munteren Eisen in die Anlagen zu ziehen durch Aufhängen von Nistkästen mit engem Schlupfloch. Jetzt findet man sie nur im Winter in der Stadt, gerade so wie Bruder Lustig, den Star. Da jetzt die Bäume am Rathausmarkt gefallen sind, mußte er umziehen, und jetzt erschallen im Winter bei Vögellicht von den Dächern am Märchenbrunnen herab seine Lockrufe.

Andere Anlagenvögel, wie Gartenrotschwanz und Kleeblattschnäpper treffen wir seltener auf den Friedhöfen der Stadt, dort wollen wir sie später aufsuchen, wenn auch die säumigen Sommergäste eingetroffen sind und ihre Weisen zum beken geben.

Zeppelin-Kachtlänge.

Im Grunde haben wir ja gewußt, wie das sein würde, wenn er kommt. Auf ungezählten Postkarten, Abbildungen aller Art, im Kinematographen haben wir den Luftkrieger arbeiten sehen. An seiner Konstruktion ist uns alles klar. Was soll es da noch viel an Ueberraschungen geben? Höchstens doch eine Bestätigung dessen, was man weiß. Und während man so für sich hin sinniert und zwischenzeitlich mechanisch den Horizont abschaut, ob er wohl bald läme, da kommt er auf einmal wirklich. Nein, er ist plötzlich da, scheint aus dem Boden aufzusteigen. Und merkwürdig, es ist alles ganz anders für uns. Alles Wissen ist vergessen, die Anschauung des Lebens hat es ausgelöscht. Die lebendige Wirklichkeit triumphiert. Da zieht er hin, der "Segler der Wüste", aber er segelt nicht in stetigem glatten Fluge wie das Schiff auf der ebenen Wasserbahn, sondern er hat eher die Bewegungen eines turbulierenden Menner, natürlich ins Luftgemähe überföhrt. Plötzlich hebt er sich, es ist beinahe ein Aufkommen, flimmert eine unsichtbare schiffe Ebene hinan, und man sieht er droben, im Ru um hundert Meter höher. Er steht und scheint sich nicht zu röhren, obwohl der Wind faust, daß die Hölle liegen. Ich muß an gewisse Insekten denken, an den-

schrecken mit surrenden Flügeln, die auch mitten in der bewegten Luft ihren festen Punkt halten, um dann plötzlich abzufallen oder mit dem Winde auf und davon zu saufen.

Und all die Tausende, die hinausschauen, erleben nun diese neue Flugbewegung mit und erobern, ein jeder für sich, im Nacherleben die neuen Möglichkeiten der Luft. Es ist zunächst keine Erweiterung des Bewußtseins, sondern eine Verschiebung und Schärfung des Instinkts. Also das ist möglich, sagt man sich; weil man sieht, glaubt man, und sucht die neue Erfahrung in die alten Kaufsalzusammenhänge einzuordnen. Ein großes und starkes Gefühl der Befreiung überkommt einen. Ein ganz anderes als das, mit dem man etwa den Aufstieg eines heuerlosen Ballons verfolgt. Hier sieht ein menschlicher Wille am Steuer, hier ist der Ranne des Elements ein Paroli geboten. Darum fühlen sich diese schwarzen Menschenmassen beglückt und erhoben, als der große Flieger dort über den Dächern hinaleitet, seinen Weg suchend, tastend und kämpfend. Und die Gemeinamkeit dieses tausendfachen Blickes ist so gewaltig wie wenig auf der Welt.

Ob es bei der ersten Eisenbahn ähnlich zuging? Was man uns darüber erzählt, klingt nicht so. Man staunte wohl sehr, aber man erwärmte sich nur schwer für das Neue. Man fürchtete ja sogar, vom Luftzug getötet zu werden, im Tunnel zu ertönen, aus dem Wagen zu fallen und dergleichen mehr. Bei einer Geschwindigkeit, wie sie heute eine bessere elektrische Straßenbahn mühelos übersteigt. Wie die Zeiten sich ändern! Wie schnell wir uns lernen! Unse Vorstellungen sind auf Grund der technischen Erfahrungen aus dem verflochtenen Jahrhundert so klug geworden, daß jede derartige neue Idee, selbst wenn sie waghalsig genug auftritt, von vornherein auf ein gewisses Ausprobieren rechnen kann. Unse Phantasie ist technologisch befehligt geworden. Unse Vertrauen auf die Technik ist fast unbegrenzt. Gewiß, auch Graf Zeppelin hat kämpfen müssen, gegen Widerstände aller Art, aber daß er sie, bei seinen Vorgesetzten noch, hat überwinden können, daß er nicht von seiner Idee abgerufen wurde, ohne sie lebendig beweiskräftig zu schauen, — das dankt er doch nächst seiner Unverfrorenheit auch der allgemeinen Situation. Er hätte in eine viel schlechtere Zeit geraten können als die unsre, in eine miltärische und ungeschickte, in eine orthodoge Zeit. Die Eisenbahn, der Telegraph, das elektrische Licht haben ihm vorgearbeitet. Alles steht, alles treibt sich gegenseitig im Flusse. Wir standen nicht zweifelnd da, wie die Leute der ersten Eisenbahn, die das Wunder eher wie eine krankhafte Ausgeburt des menschlichen Hirns bestaunten. Wir hatten gute Zuversicht, auch als das Luftschiff dem Sturm nachgab und fern verschwand. Wir hatten die Macht der Idee zu deutlich gespürt und einen Willen sich behaupten sehen, hoch droben im willkürlichen Element, wir waren seiner sicher.

Ein wenig Draufgänger ist er immer noch, der schwäbische Graf. Das Wetter war gar nicht vielversprechend bei der nächsten Abfahrt. Vorsichtige Leute hätten sich nie hinausgetraut. Er aber war nachgerade ungebüldig geworden bei dem Plänkeln und Lavierern, bei dem Unterhandeln mit Wetter und Wind. So entschloß er sich kurz und bietet der Ungewissheit die Stirn. Die beste Parade ist der Dieb.

Nun aber kommt der Föhnsturm und bietet seine ganze Kraft auf. Natürlich ist er heute noch der härtere gegenüber einem gebrechlichen Gerüst mit dünner Haut. Der Graf weiß das, sieht dem Feinde scharf ins Gesicht und überlegt. Jetzt ist der Draufgänger ganz und gar Besonnenheit. Das ist ja das Prädikat an diesem Ranne: das innere Feuer und die Kraft der Mäßigung. Was er damit diesmal erreicht hat, ist mehr, weit mehr, als zuerst beabsichtigt war: eine gemütlliche Fernfahrt bei stiller Luft und hellerer Sonne wäre natürlich programm-mäßig verlaufen. Das Unprogrammatische aber, der stundenlange Kampf mit der Windströmung, die Landung bei starkem Wind auf freiem Feld ohne umfassendere Vorbereitungen, die Uebernachtung des Schiffs samt der Mannschaft, und dann der neuerliche Aufstieg zum Ziel, das nun erreicht wird trotz allen Gemummelns, — wieviel mehr erweist dieser verweidete Gang der Ereignisse die Tüchtigkeit aller beteiligten Kräfte. Nun sind neue Erfahrungen gewonnen, die Eingest ist erweitert, die Zuversicht gestärkt. Was bedeutet demgegenüber die notgedrungene Umgehung der gestellten taktischen Aufgabe! Man wird mit stärkeren Schrauben und Motoren das nächste Mal des Sturms Herr werden. Macht er 15 Meter pro Sekunde, so wird das Luftschiff mit 18 Metern ihn um 3 schlagen und vorwärts kommen, wohin es will.

Es ist ja überhaupt erstaunlich, daß dieser Riesenkörper durch einen verhältnismäßig so kleinen Apparat bewegt werden kann. Diese vier Propeller mit ihren je drei armlangen Flügeln sind wirklich in Stande, das Schiff mit Schneefluggeschwindigkeit zu treiben? Man steht es und muß es glauben. Diese kleinen Steuer an Kopf und Fuß halten den ungeschlagenen Gesellen in ihrer föhrenden Gewalt? Man schüttelt den Kopf und zerbricht ihn sich noch mehr, wenn man an die Landung denkt. Ohne Gasverlust senkt sich das Schiff geruhig, gehorcht dem Wink des Lenkers folgend, in die Tiefe und verharret gebüldig, bis man sich seiner bemächtigt hat. Das ist alles sehr wunderbar und doch vollzieht es sich mit spielender Sicherheit. Man muß umlernen und sagt sich schließlich, es stimmt alles und ist so einfach wie das Ei des Kolumbus.

Ein Japaner hat kürzlich geäußert, er begriffe den europäischen Rann nicht. Und besonders Deutschland sei ein lärmendes Land. Das sinnverwirrende Getöse des alltäglichen Arbeitslebens werde durch einen völlig zwecklosen und unverdäulichen Freudenslärm an des Volkes Feiertagen abgelöst. In Japan ehrt man durch ehrfurchtsvolles Schweigen. Der Japaner hat in manchem recht. Wir randakteren wirklich ein dighen zuviel und kumpfen uns dadurch die Sinne ab für die feineren Lebensgeräusche, die doch recht häufig die wertvolleren sind. Wir schreien, wo wir nur sprechen wollen und zu sprechen vermögen. Das wissen wir selber manchmal auch.

Aber die Formen der Begeisterung, die Formen der Ehrung sind nun einmal bei uns laut, und an dieser nationalen und europäischen Sitte wird das Beispiel des stillen und absetzlichen gebändigten Orients nicht viel ändern. Was für ein Gefühl mag es für den Grafen gewesen sein, als unter ihm die Volksflut erdrauste von tausendstimmigen Jubelruf? Ich denke, in der äußeren Größe solcher Massenentbeugungen liegt auch ein innerer Sinn und eine innere Rechtfertigung, und damit werden sie dem, dem sie gelten, zu einer Beglaubigung seiner Mission. Für wen denkt und schafft er? Für wen legt er sein Leben ein? Für euch alle. Sie alle, die das empfinden, wollen ihm danken. Darum rufen sie laut hin über das weite Feld: Heil Zeppelin! Und die Woge dieses stürmischen Jubels drabet zu dem stolzen Schiffe empor wie ein Hyminus. Sie trägt diese Woge, sie bestläest, das hat der greise Graf vielleicht doch herausgehöhlt. R. u. c. n.

Eugen Kallmisch.

Kunstchronik.

Handschrift C.

Nachdruck verboten.

Ww. Dieieder der alten deutschen Minnesänger, die so manches Kleinod deutscher Dichtung umfassen, sind uns in drei Handschriften überliefert. Die größte von ihnen wird gemeinhin die Große Heidelberger genannt; trotzdem Gelehrte nennen sie auch wohl häufig die Handschrift C. Man kennt sie dazu noch unter den Namen der Manesse'schen oder Pariser Handschrift; diese Bezeichnungen kommen freilich mit gutem Grund mehr und mehr in Abnahme. Schon die Fülle der Namen läßt auf allerlei Schicksale der Handschrift schließen; und tatsächlich hat jener stattliche Band mit seinen 428 Folioseiten, die uns dieieder von 140 Dichtern in prächtvoller Ausstattung, mit zahlreichen farbenfalten Dandmalereien überliefert, eine recht eigenartige Vergangenheit.

In eingehenden Untersuchungen über die Zeit der Dichter, deren Werke überliefert werden, über die Sprache, die Art der Malerei und manches andre ist mit ziemlicher Sicherheit festgestellt worden, daß die Handschrift zu Beginn des 14. Jahrhunderts hergestellt sein muß, und zwar in der Schweiz, höchstwahrscheinlich in Zürich. In Zürich hat nun, so überliefert uns ein Gedicht aus jener Zeit, der reiche Herr Manesse um das Jahr 1300 herum wieder fahrender Sänger sammeln lassen. Und die ersten, die in neuerer Zeit jene Handschriften untersuchten und in ihr jenes Gedicht fanden, trugen kein Bedenken, eben unsere Handschrift als die Manesse'sche Sammlung zu bezeichnen. Die allerneueste Forschung hat sich aber genötigt gefunden, hinter diese Annahme ein großes Fragezeichen zu setzen; es stimmt nicht alles; es ist doch weit wahrscheinlicher, daß unsere Handschrift C nur eine Abschrift der Manesse'schen Lieberbilder ist, mit einigen Zufügen und Aenderungen, geschrieben in der Zeit von 1308—1310.

In Zürich entstand sie. Aber es scheint, als wäre sie im Auftrage der Pfalzgrafen in Heidelberg verfertigt worden. Als sich im Jahre 1308 um unsere Handschrift ein Streit entspinnt, taucht wenigstens die Behauptung auf, daß sie nach Heidelberg gehöre.

Jener Streit entspann sich aber, weil die Handschrift damals nicht mehr in Heidelberg war. Sie lag vielmehr wieder in der Schweiz. Dortin sollte sie ein Graf von Hohen-Sax entführt haben, der in kurfürstlichen Diensten gestanden hatte. Im Jahre 1305 ward jener Graf ermordet. Nun nahm sich sein Sühnverwalter, ein Herr Schobinger, der Handschrift an; durch ihn lernte sie Wolfstor Goldast kennen. Er war es, der nun, erst 1309, dann 1303, Bruchstücke der Handschrift zuerst durch den Druck bekannt machte. Das lenkte die Teilnahme weiter Kreise dem interessanten Sammelbände zu. Für Wolfstor, jener Schobinger, dachte daran, sie ganz durch den Druck zu verbreiten; er soll so angestrengt daran gearbeitet haben, die Veröffentlichung vorzubereiten, daß er darüber starb. — Das Aufsehen, das erregt war, hatte aber auch den Pfalzgrafen veranlaßt, die Handschrift als sein Eigentum zurückzufordern. Er schickte ihrhretwegen einen eigenen Gefandten nach der Schweiz. Hier war sie inzwischen von Hand zu Hand gegangen; aber schließlich gelang es dem Pfalzgrafen doch, ihrer habhaft zu werden, und man brachte sie wieder nach Heidelberg zurück. Hier nach, wie man es wohl angeordnet, eilte Herr Goldast; er bemühte sich nunmehr um eine vollständige Abschrift, die er zum Druck befördern wollte. Aber auch er ward damit nicht fertig; der Tod ereilte ihn. Was er fertiggestellt hat, ruht noch heute wohlverwahrt auf der Stadtbibliothek zu Bremen.

Es folgt eine Periode, wo Dunkel über den Geschehen der Handschrift liegt; 1322 wurde Heidelberg von den Schwabern erobert — es war ja die schwere Zeit des dreißigjährigen Kriegs — gerührt. Die große Heidelberger Bibliothek erlitt der Wapst zum Geschenk, sie ward nach Rom geschafft. Aller Wahrscheinlichkeit nach machte auch unsere Handschrift die Reise mit. Aber als wir zuerst wieder etwas von ihr hören, ist sie nicht mehr in Rom, sondern — in Paris. Wie sie dahin gekommen, ist ein Rätsel. Aber jedenfalls schenkt sie im Jahre 1657 der Kaiserin der Bibliothek in Paris dieser als Eigentum. Und hier in Paris konnte sie sich lange genug von ihren Irrfahrten erholen.

Eine kleine Besuchsreise fällt erst wieder in die vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Das Ziel dieser Reise war wieder — Zürich. Dort mühten sich eifrig um die Ehre deutscher Dichtkunst die beiden Freunde Bodmer und Brellinger. Sie erhielten Kenntnis von den Büchlein, die einst Goldast herausgegeben hatte, und das reizte sie, sich weiter mit der Handschrift zu beschäftigen. Sie liehen sie sich aus Paris für einige Zeit kommen und druckten aus ihr im Jahre 1748 erst einige Auszüge ab, 1758 veröffentlichten sie mit Unterstützung des Kaisers der Stadt Zürich fast alles, was in der Handschrift enthalten war. Sie rühmen mit Recht den Wert des Sammelbände auf's höchste; und auch ihr Lokalstolz findet reiche Nahrung: ist die Handschrift doch ein Werk ihrer Heimat Zürich. Ja, für sie unterlag es keinem Zweifel, daß es eben die Sammlung des Herrn Manesse sei, und sie gaben der Handschrift den Namen der Manesse'schen.

Die Aufmerksamkeit war jetzt in weiten Kreisen wieder rege geworden. 1810 ließ ein Professor auch den Rest dessen, was noch nicht veröffentlicht war, im Druck verbreiten, manche Freunde deutscher Dichtung bemühten sich auch, die Handschrift, die doch deutsch war, wieder nach Deutschland zu bekommen. So im Jahre 1815 kein geringerer, als der große Sprachforscher Jakob Grimm; auch der Austausch gegen andre Handschriften wurde versucht. Aber die Pariser wußten, was sie an ihrer Handschrift besaßen, und liehen sich auf nichts ein.

Da kamen die Jahre 1870/71. Die deutschen Truppen rückten in Paris ein. Sollte jetzt Deutschland darauf gedrungen, die alte deutsche Handschrift zurückzuführen zu dürfen; man hätte wohl oder übel in Paris in den sauren Apfel beißen und den Schlag hergeben müssen. Tatsächlich erwog man die Zurückforderung; man wandte sich aber zuvor an einen bekannten Forscher mit der Anfrage, ob man es auch wirklich mit einem deutschen Werte zu tun habe, wie behauptet werde, oder ob die Handschrift ursprünglich Schwäbischer Eigentum gewesen, wie man gemeinhin höre. Der Befragte entschied dahin, daß von einem deutschen Ursprung gar nicht die Rede sein könne. Nunmehr verzichtete man beim Heere, sich weiter um den Band zu bemühen. Der Friede ward geschlossen, die Handschrift blieb weiter in Paris.

Aber die Bewegung, sie nach Deutschland zu schaffen, legte bald wieder ein. Schließlich sollte sich auch eine Gelegenheit finden — freilich, eine solche, die mit recht vielen Umständen und hohen Kosten verknüpft war. Ein englischer Lord hatte einen Schatz wertvoller alter Handschriften, die er dem Londoner Britischen Museum für den enormen Preis von mehr als drei Millionen Mark zum Kauf anbot. Dabei stellte sich heraus, daß in diesem Sammelchat auch 168 alte französische Handschriften waren, die vor längerer Zeit in Paris gestohlen waren. Auf sie machte Frankreich Anspruch. Aber der Lord wehrte sich kräftig — er dachte nicht daran, jene teuer erstandenen Bände herzugeben. Da wandte sich der kürzlich verstorbene deutsche Buchhändler Trübner an ihn und schloß mit ihm ein Geschäft ab. Er bezahlte die Kleinigkeit von 480 000 Mark und brachte dadurch jene 168 Handschriften an sich. Nun führte er die Unterhandlungen mit Paris. Er war der Rückgabe nicht abgeneigt, aber er verlangte nicht nur eine gewisse Geldsumme, sondern überein noch — die Manesse'sche Handschrift dafür. Die Unterhandlungen gingen hin und her; schließlich wurde man einig. Frankreich gab die Handschrift und dazu

nach 120 000 Mark heraus und konnte dafür seine einst gestohlenen französischen Handschriften wieder nach Paris schaffen lassen. Also kostete dem Herrn Trübner unser Band das runde Summen von 800 000 Mark. Lange behielt aber auch Herr Trübner die Handschrift nicht. Das Deutsche Reich entlich sich, sie ihm abzunehmen, und im Jahre 1880 wurde es mit ihm handelsmäßig. Nun wurde die Handschrift wieder nach Heidelberg gebracht, wo sie wie eine Art Nationalheiligtum beschützt wird. Hier ruht sie nun von ihren Wanderfahrten wieder, wo sie schon ein paar Mal gerührt hat.

Wenn wir auch nicht sagen können, in diesen Tagen — so doch wenigstens „in diesen Jahren“ kann sie nun ihren 600. Geburtstag feiern. Ein Jubiläum, das wohl eine Erwähnung verdient. Nicht nur, weil wir so manches schöne Hunderttausend deutscher Reichsmark auf dieses Bandestind verwandt haben; wir haben es wirklich in diesem Bande mit einem Zeugnis deutscher, volkstümlicher und höchster Dichtung mittelalterlicher Sprache und Kunst zu tun, das an Umfang und Pracht der Ausstattung seinesgleichen sucht.

Neues Theater (Revolutionshochzeit). — Die neue Schauspielersantion vertritt es nicht recht, zweimal gesehen zu werden. Bei wiederholtem Sehen empfindet man doppelt unangenehm, daß ein kalter Theaterrechner sich eines fruchtbareren Stoffes bemächtigt hat. An sich ist es nur zu begrüßen, daß in der letzten Zeit die Dramatik sich wieder lebhafter für die Zeit der französischen Revolution zu interessieren beginnt. Man kann nur wünschen, daß das Interesse nicht nachläßt. Denn hier harrten noch Stoffe der Bearbeitung, die nicht nur im Sinne des Theaterpraktikers dankbar sind. Hier drängen sich die Stoffe für das Drama großen Stils. Man denke nur an die Lebensläufe dieser Zeit. Dieses rasche Ansteigen — in unerhörtem raschem Tempo treten aus der breiten Menge Talente hervor, erklommen Positionen, von denen aus sie herrschenden Einfluß gewinnen. Das sind Lebensläufe, die denen der vielgeliebten Renaissancezeit nichts nachgeben. Und diese Lebensläufe sind Neuhierungen einer politischen, sozialen, kulturellen Entwicklung, die uns ganz anders nahegeht als die Renaissance. Welcher Dichtergründ! Eine alte Kultur stirbt zusammen, und die Herrschaft tritt eine neue an, die uns heute noch näht, die tausend Fäden mit der Gegenwart verknüpft. Hier ist Land für den Dramatiker großen Stils, der heroische Lebensläufe braucht, die wir in genügendem Abstand sehen, und den Pulsschlag der eignen Zeit spürt.

Was hätte ein wirklicher Dichter aus dem Frauenschicksal der Klaine in Michaelis Revolutionshochzeit zu machen vermocht. Sie entstammt einer Kulturschicht, die von den neuen Männern aufgewühlt wird. Sie, als die Tochter eines Adligen, der vor der neuen Zeit nicht floh, ist entwicklungsfähig. Ihre Sinne, ihr Denken und Fühlen brauchen nur geweckt zu werden, und sie saugen die neue Luft mit Freuden ein, reden sich, wachsen, erstarren, passen sich der neuen Welt an, kommen in der neuen Welt erst zur vollen Entfaltung. Wie hätte dieses Schicksal typisch gestaltet werden können, so daß es die Entwicklung der ganzen Gesellschaft spiegelte, so daß es der Frauensehnsucht unserer Zeit entsprach, ihr Worte gab, sie befehlte. Und nun ist es bei Michaelis ein raffiniert angelegtes Einzelchicksal geworden, das nicht zwingend wirkt. Man sieht hier: es kann ja so sein, es ist ganz aufregend, aber nicht mehr als irgendwelche Moritat.

Wenn wir aber nach den Gründen des Erfolgs dieses Schauerdramas fragen, so ist nicht zum wenigsten der zu nennen, daß der Zuschauer zunächst unwillkürlich von seiner Sehnsucht in das Stille hineintrifft, von seiner Anschauung der Zeit, die hier ein Macher notwendig ist. Bei wiederholtem Sehen will dann dieses Drameintragen nicht mehr gelingen, die Mitarbeit des Zuschauers läßt nach, und dann stellt sich die Kälte ein, mit der nach und nach jedes Sensationsstück betrachtet wird. Der Prozeß wird in diesem Fall beschleunigt, sobald die Darstellerin der Klaine und die Fiktion nicht beirungen kann, daß in dem Frauenschicksal, das im Mittelpunkt der Handlung steht, urchwässige Lebenskräfte sich durchringt. Lina Monnard, die jetzt die Rolle übernommen hat, vermag das nicht. Ihre Stärke liegt auf anderem Gebiet, gerade in der Schilderung von der Sittlichkeit und dem Geheg herrschlicher Naturen mit kultivierten Formen. Sie vermag denn auch im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin, die in der ersten Hälfte des Stills nicht unbedingt überzeuge, gerade in der zweiten Hälfte ihrer Aufgabe nicht den Ton frei werdender Kraft zu finden, nur den gewaltsamer Anstrengung. Die Mitarbeit des Zuschauers stellt sich also angelehnt ihrer Leistung weniger leicht ein, und damit ist dafür gesorgt, daß das Stück nicht auf lange hinaus den Spielplan beherrschen wird. gm.

Hofl Sonnenthal, eine der liebenswertesten Schauspielergestalten, die unter Laubes förderndem Einfluß heranwuchsen, ist gestern in Prag, wo er gastierte, einem Schlaganfall erlegen. 1834 in Pest geboren, erlernte er das Schneiderhandwerk. Aber die Theaterleidenschaft packte ihn bald. In jünger Arbeit bildete er sich heran. 1850 ließ ihn Laube in Burgtheater gastieren und hielt ihn, trotzdem er zunächst nicht ansprach. Am Burgtheater ist er dann bis zu seinem Tode geblieben, erst Liebhaberrollen spielend, im Gesellschaftsdrama der damaligen Zeit brillierend, auf das Gebiet der klassischen Dramatik hinübergreifend, dann zur Charakterdarstellung übergehend, ein vielwunderbarer Nathan und Walkenstein, besonders gefeiert als der alte Ritter in Deubets Fromont jun. und Räder sen. Nicht wenig über-raschte es, daß er in den neunziger Jahren sich in der naturalistischen Literatur zurechtfinden und den Fuhrmann Denkele zu verkörpern verstand. In der Tat kam die moderne Literatur seinem Naturalistenspiel, das er dem Burgtheaterpiel anzu-passen wußte, entgegen. Man könnte zu der Vermutung kommen, daß er sich reicher entwickelt haben würde, wenn ihm in seiner Blütezeit, von 1860—1880 etwa größere moderne Aufgaben sich dargeboten hätten. In Leipzig haben wir ihn vor einigen Jahren zuletzt als Walkenstein, Räder und Henschel gesehen. —

Neues Theater. Dienstag: Die Bohème; Paktel (Pas de trois); Geschichten aus dem Wiener Wald). Mittwoch: Skizzenhafte Bouverne; Der Bajazzo. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Mignon. Montag, 12. April: Madama Butterfly; Neue Tanzbilder. Dienstag, 13. April: Carmen. — Mitteltheater. Dienstag: Die Dollarsprinzessin. Mittwoch: Maria Stuart (halbe Preise). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Im weißen Röhl (ermäßigte Preise), abends 7/8 Uhr: Der tapfere Soldat. Montag, 12. April, nachmittags 3 Uhr: Der Rastelbinder (ermäßigte Preise), abends 7/8 Uhr: Der Doppelmeist, Schwank in 3 Akten von W. Jacoby und A. Oppschöh (Ersaufführung). Dienstag, 13. April: Die Dollarsprinzessin.

Die umfangreichen Vorbereitungen für die Aufführung der, wie schon bekanntgegeben, demächst mit völlig neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen und in neuer Einrichtung in Szene gehenden Zauberflöte sind soweit gediehen, daß am Sonntag, 18. April, die Oper zum erstenmal in ihrem neuen Gewand und in ihrer neuen szenischen Form auf dem Spielplan erscheinen wird. Die Aufführung findet bei aufgehobenem Abonnement zu Opernpreisen statt.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7/8 Uhr.

Verkaufte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Der König. Mittwoch: Die fremde Frau (halbe Preise). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nach-

mittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. Leipzig West (Die fremde Frau), abends 7/8 Uhr: Die zürlichen Verwandten; Der Veiter (Gastspiel C. W. Bällers). Montag, 12. April, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Moral), abends 7/8 Uhr: Großmama (Gastspiel C. W. Bällers). Dienstag, 13. April: Der Raub der Sabinerinnen (Gastspiel C. W. Bällers). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof). Dienstag: Die süßen Erbsen; Vera Violetta. Mittwoch: Die Sprudelsee (Ersaufführung). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut (Der arme Jonalhan), abends 7/8 Uhr: Die Sprudelsee. Montag, 12. April, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. (Der Weistudent), abends 7/8 Uhr: Die Sprudelsee.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts andres angegeben, 7/8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Mitteltheater. Dienstag: Jägerblut. Mittwoch: Sularens Lieber. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen.

Kunstgewerbeverein. Morgen Dienstag, abends 7/8 Uhr, wird im Vortragssaal des Grassimusums Herr Professor Dr. Fr. Sarre aus Berlin einen Lichtbildvortrag halten über das Thema: Mittelalterliche Wandentwürfe in Mesopotamien. Professor Sarre hat auf wiederholten Forschungsreisen in Kleinasien, Syrien und Mesopotamien eine ausgezeichnete Sammlung vorhistorischer Kunst zusammengebracht, die zurzeit im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin aufgestellt ist. Auf seinen letzten Reisen interessierte ihn besonders die mittelalterliche Architektur; er hat eine Anzahl Bauwerke wissenschaftlich aufgenommen und wird darüber in seinem Vortrag berichten. Den Mitgliedern des Vereins für Erdkunde und des Museums für Völkerkunde stehen Karten im Bureau des Kunstgewerbevereins unentgeltlich zur Verfügung. —

Das Kuratorium der Bauernfeldkristung hat Ehrengaben von je 1500 Kronen dem erfolgreichen Romanidichter R. D. Barisch und dem Lyriker N. M. Rille zuerkannt, weiterhin Ehrengaben von je 1000 Kronen den Erzählern Emil Erl, K. S. Strobl und Karl Adolph. Die Ehrengaben sind diesmal allesamt aufstrebenden Talenten zugefallen. — Leopold Adler, der frühere Oberregisseur des Berliner Hoftheaters, unter Stagemann bekanntlich Oberregisseur des Leipziger Stadttheaters, ist Schauspieldirektor des Braunschweiger Hoftheaters geworden. Max Grube ist zum Leiter des Weiminger Hoftheaters auferhoben. —

Notizen.

Eine neue Südpolarexpedition bereitet der norwegische Polarforscher Roald Amundsen vor, der schon im Jahre 1910 eine erfolgreiche Fahrt nach dem Südpol unternommen hat. —

Als der mächtigste Wald der Erde ist der von Calaveras in Kalifornien längst bekannt, und als im vorigen Sommer dort ein Brand ausbrach, teilte sich der ganze gebildete Welt eine gewisse Aufregung mit, da es hieß, die gewaltigsten Bäume des ganzen Erdensüdens seien dabei vernichtet worden. Das ist glücklicherweise nicht der Fall gewesen, aber man hat die Warnung verstanden und beherzigt, denn Präsident Roosevelt hat noch als letzte Tat seiner Amtszeit den Segenwurf zur Ver-wandlung des Calaveraswaldes in ein Nationaleigentum unterzeichnet. Schon vor vier Jahren war, wie die Wochen-schrift Science in Erinnerung ruft, ein Calaverasgesetz von einem kalifornischen Senator beim Senat der Vereinigten Staaten eingebracht worden, und noch weitere Anträge passierten das Oberhaus des amerikanischen Kongresses, ohne aber genügende Beachtung zu finden. Es handelt sich um eine verhältnismäßig geringe Fläche, die jetzt endlich in Staatsbesitz übernommen werden soll, denn der sogenannte nördliche Dain, umfaßt nur rund 450, der südliche Dain freilich etwa 1400 Hektar. Jener enthält 88, dieser 1380 Riesebäume von der Gattung Sequoja. Dabei werden alle Stämme, die weniger als 5 1/2 Meter im Umfang oder etwa zwei Meter im Durchmesser haben, nicht gezählt. Neben den Sequojas sind noch hunderte von Nichten vorhanden, die bis zu 85 Meter hoch sind. Der nördliche Dain birgt 10 Stämme, deren Durchmesser 7 1/2 Meter übertrifft. Die meisten dieser Riesebäume haben besondere Namen, entweder nach berühmten amerikanischen Generälen und Staats-männern oder nach verschiedenen Staaten u. a. Der gewaltigste Stamm, der „Water der Wälder“, ist jetzt niedergebrosen: er hatte eine Höhe von 135 Metern. Die „Mutter der Wälder“ wurde leider durch den Brand vernichtet, dagegen stehen noch der „Massachusetts“ mit 118 000 und der „Governor Stoneman“ mit 108 000 Raumsfuß Kuchholz. —

Eingelaufene Schriften.

Thomas Mann, Der kleine Friedemann und andre Novellen. Berlin, Verlag von S. Fischer (Fischer's Bibliothek zeit-genössischer Romane, Band 8). Preis 80 Pfg., gebunden 1 Mk.

Bernhard Westenberger, Wie es so kam. Skizzen und Geschichten. Leipzig, Verlag von Otto Wigand m. b. S. Preis gebunden 3 Mk.

Recht und Kaufmann, Monatschrift für die rechtlichen Interessen des Handelsstands. Herausgegeben von Dr. Rudolf Fischer. Leipzig, Verlag der Diederichsen'schen Verlagsbuchhandlung. Erster Jahrgang, Heft 3. Preis des Jahrgangs von 12 Heften 6 Mk.

Bruno Wille, Der heilige Hain. Ausgewählte Gedichte. Jena, Verlag von Eugen Diederichs. Preis 3 Mk., gebunden 4.50 Mk.

Kulturbilder aus dem Simplizissimus. München, Verlag von Albert Langen. Neuntes Bändchen: Festsching. Zehntes Bändchen: Der Solbat. Preis des Bändchens gebunden 1.50 Mk.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Leipzig, Verlag von W. G. Deubner. Preis des Bändchens gebunden 1.25 Mk. — Nr. 175: Professor Artur W. Langer, Wie ein Buch entsteht. Zweite Auflage. Mit 7 Tafeln und 28 Textabbildungen. — Nr. 240: Professor Bruno Peter, Die Planeten. Mit 18 Figuren im Text. — Nr. 246: Dr. Karl Schwarg, Hermann Spencer. Mit einem Bildnis Spencers. — Nr. 263: Professor C. Keller, Die Stammesgeschichte unserer Haustiere.

Josef Viktor Vredt, Die Polenfrage im Aufbruchengebiet. Eine volkswirtschaftliche Studie. Leipzig, Verlag von Duncker u. Humblot. Preis 3 Mk.

Ludwig Bernhardt, Die Städtepolitik im Gebiet des deutsch-polnischen Nationalitätenkampfes. Leipzig, Verlag von Duncker u. Humblot. Preis 1 Mk.

Professor Dr. Kurt Lampert, Bilder aus dem Kaiserleben. Mit 8 Tafeln und 85 Textabbildungen. Stuttgart, Verlag von Strecker u. Schröder. Preis 1 Mk., geb. 1.40 Mk.